

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

330 (18.7.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatlich 2.20 M., im voraus im Verlag oder in den Zweigstellen abheftbar 2.- M. Durch die Post bezogen monatlich 2.80 M. Einzelpreise: Verlagsnummer 10 Pf., Sonntags- und Feiertagsnummer 15 Pf. — Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausperrung usw. hat der Besteller keine Ansprüche bei Verlust oder Nichterhalten der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Vertrag anagenommen werden. Anzeigenpreise: Die Normalzeile 40 M., Stellen-, Gefuche Kamillen- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Reklame-Beile 2.- M., an erster Stelle 2.50 M. Bei Wiederholung langfristiger, Absatz der bei Nichterhalten des Beile, bei geistlicher Vereinerung und bei Konkreten außer Kraft tritt, Ersatzungs- und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 18. Juli 1931.

Eigentum und Verlaß von: **Herold und Thierarten**: Krebseffektiv verantwortlich: für Politik: **H. Kimmig**; für politische Nachrichten: **Dr. R. Bauer**; für badische Nachrichten: **Dr. R. Bauer**; für Lokal- und Sport: **Dr. R. Bauer**; für das Feuilleton: **M. Böse**; für Ewer und Konzert: **Christ. Berke**; für den Handelsteil: **Fritz Heß**; für die Anzeigen: **Publika Meindl**; alle in Karlsruhe (Baden). Berliner Redaktion: **Dr. Kurt Metzger**. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: **Kaiserstraße Nr. 80 a**. — Postcheckkonto: **Karlsruhe Nr. 8958**. — Beilagen: **Wald und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- und Führer-Zeitung / Landwirtschaft. Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.**

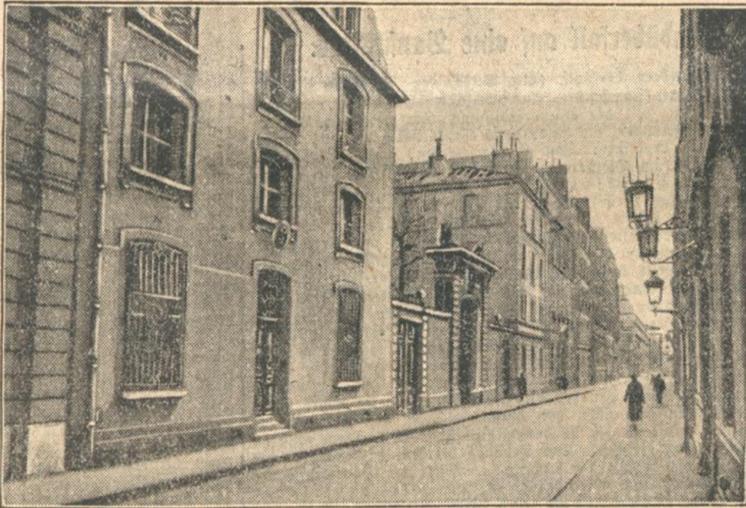
Schicksalschwere Ministerreisen:

Brüning und Curtius in Paris

Paris, 18. Juli. (Funkspruch.) Die deutschen Reichsminister trafen um 14.05 Uhr auf dem Pariser Nordbahnhof ein und wurden von den amtlichen französischen Persönlichkeiten empfangen. Etwa eine halbe Stunde vor Ankunft des Nord-Expresses trafen Laval, Briand, Francois, Poncet und Berthelot sowie der Polizeipräsident Cojappe auf dem polizeilich abgeriegelten Bahnhof ein, während von der Deutschen Botschaft sämtliche Mitglieder mit dem Botschaftsrat Forster an der Spitze erschienen waren. Auf dem für die Begrüßung freigelassenen Teil des Bahnsteiges waren nur die amtlichen Persönlichkeiten und einige bevorzugte Pressevertreter zugelassen. Als der Zug einlief, verließen Reichsminister Brüning und Dr. Curtius, begleitet vom Botschaftsrat v. Hoersch, ihren Wagen, worauf die französischen amtlichen Vertreter ihnen entgegenkamen und sie mit kurzem Händeschütteln begrüßten. Offizielle Ansprachen wurden bei dieser Gelegenheit nicht gehalten. Nach dem Verlassen des Bahnsteiges wurden die Minister dem Kreuzfeuer der Photographen ausgesetzt, während das Publikum fortgesetzt „Vive la France!“, „Vive la Paix“ und „Vive Laval!“ schrie. Die Herren bestiegen ihre Wagen und fuhren ungestört zur deutschen Botschaft bzw. zu den französischen Amtsgebäuden.

gierung durch ihre journalistischen Vertrauensmänner erklären, daß ja zuerst Einzelgesprächen zwischen Brüning und Laval und zwischen Curtius und Briand stattfinden würden und daß man diesen entnehmen werde, ob und mit welchen Ausblicken dann in die gemeinsame deutsch-französische Konferenz einzutreten wäre, von deren Ergebnis wiederum erst die große morgige internationale Konferenz abhängen werde. Die Begrüßung der deutschen Staatsmänner durch die Morgenpresse ist, wenn man von den extremen Nationalisten absteht, durchaus freundlich. So schreibt der „Petit Parisien“, daß die deutschen Unterhändler sicher sein können, in Frankreich beste Aufnahme und die freundlichste Stimmung vorzufinden. „Das hauptsächlichste Ziel dieser Besprechung ist es, der Spannung zwischen den beiden Ländern ein Ende zu machen. Brüning und Curtius sind von der französischen Regierung keineswegs nach Paris eingeladen worden, um hier irgend ein Diktat zu unterschreiben, sondern um ihren herzlichen Besprechungen die Möglichkeit eines Uebereinkommens wirksamster Art zum Zwecke einer ehrlichen Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland und einer friedlichen Zusammenarbeit zu finden.“ Der „Matin“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß heute der Jahrhunderte alte Streit der beiden Nationen — ein Streit, unter dem die ganze Welt leiden muß — in den Weg des Friedens einlenken könne, falls Deutschland ebenso wie Frankreich den Maß ablege und die Pläne seines Gegners von gestern richtig beurteile. Für sein Kapital müsse Frankreich finanzielle Garantien verlangen. Brüning werde in Frankreich mit jener Hochachtung empfangen werden, die eine Persönlichkeit seines Charakters und

Fast scheint es, als mache gegenwärtig der französischen Regierung das Verhalten zu England mindestens ebensoviel Kopfzerbrechen wie das zu Deutschland. Laval will ein Uebereinkommen mit der deutschen Regierung umbringen in Paris vollenden und befragt in Paris vollen und erklärt, daß er überhaupt nur nach London gehen werde, wenn dieses Uebereinkommen vorher in Paris soweit gefördert sei, daß man ihm in London nur noch die letzte Formel zu geben habe. Am der internationalen Besprechung, die auf die heutigen deutsch-französischen Vorbesprechungen folgen wird, den ganz großen internationalen Charakter zu geben, hat Laval ja auch den durchreisenden italienischen Außenminister Grandi hier aufhalten und zu der sonntägigen Besprechung einladen lassen. Die Engländer wollen jedoch in den Pariser Beratungen nur eine Vorkonferenz sehen und wünschen, daß das Werk einer Vereinbarung zwischen Deutschland einerseits und England, Frankreich Italien und den Vereinigten Staaten andererseits selbst in London vollendet werde.



Das Gebäude der Deutschen Botschaft wo die deutschen Minister während ihres Pariser Aufenthaltes wohnen werden.

Botschafter v. Hoersch und Gesandtschaftsrat Dumont sind den deutschen Staatsmännern an die französische Grenze entgegengeereist und werden auf der Fahrt über die Stimmung und über die Absichten der französischen Regierung noch genau unterrichten. Es wird eine der Hauptaufgaben von Brüning und Curtius sein, in diesem französisch-englischen Streit seine Ehrlichkeit erfordere. Die Londoner Konferenz könne weder nicht den Kürzeren zu ziehen. Schon läßt heute die französische Regierung ein Schiedsgericht noch eine Entscheidung bringen.

Macdonald und Henderson.

Die für Deutschland so entscheidenden Konferenzen in Paris und London gehen auf die Initiative der englischen Regierung zurück, so daß Deutschland in der Beurteilung seiner Ausichten immer wieder auf die Frage verwiesen wird: was wollen eigentlich im tiefsten Grunde die englischen Staatsmänner und was kann Deutschland von ihnen erwarten? Wer sind Macdonald und Henderson? Der englische Ministerpräsident Macdonald teilt die Eigenart aller Schotten, sich in die Gründe seiner eigenen Seele zurückzuziehen, seine Absichten verborgen zu halten und seine Taten plötzlich aus dem Zwielficht der Unentschlossenheit hervorzubringen zu lassen. Gerade in der eigenen Partei hat er der Freude nicht viel. Er liebt es, mit Fernerstehenden zu paktieren, Baldwin mit Höflichkeiten zu überschütten, wenn dieser ihn im Unterhaus kritisiert, seinen Kollegen in der Fraktion jedoch die schärfsten Grobheiten zu sagen. Er ist ein grundkonservativer Mensch mit radikalem Vorzeichen — eine Blutsmischung aus schottischem Adel und Vorkriegstum, die das glückliche Gestirn der englischen Geschichte dazu auserkäh, im entscheidenden Augenblick die Massen des Arbeiterstandes mit den überkommenen Herrschaftsformen auszuwählen. Wenn man ihn beobachtet auf seinem Platze an der Treasury Box des Unterhauses — den passionierten Redner, der auch die Tränenröhen zu lodern versteht, den nervösen Hörer, der mit den Fingerspitzen trommelt, den hochauferichteten Körper, dessen linke Schulter wie zum Angriff vorgebeugt ist, und den Staatsmann, dessen Vortrag an oratorischen Floskeln unerträglich ist — dann muß man die Ueberzeugung gewinnen, daß er der einzige Mann seiner Partei ist, der eine Brücke vom Alten zum Neuen zu errichten vermöchte. In ihm ist der soziale Idealist mit dem Realisten eine restlose Synthese eingegangen. Der Idealist Macdonald hatte seine große und tragische Zeit im Weltkrieg. Verfolgt, verhöhnt, gedemütigt und ausgehöhlet aus der Volksgemeinschaft ging er abseits vom Böckermorden seinen einsamen Weg. Er hätte Minister im Koalitionskabinet wie sein Genosse Henderson werden können. Aber sein Herz war stärker als sein Ehrgeiz; er folgte der Stimme des Instinktes und blieb seinem Glauben treu. Es ist nur der Schatten dieses Friedenskämpfers, der heute als Premierminister in dem winzigen, georgianischen Palais in 10, Downing Street thront. Denn der Idealist hat Staatsmann werden müssen, ist kompromißlerlich geworden und föhlt sich in den starren Rahmen dessen eingespannt, was man die ewige Kontinuität der britischen Außenpolitik nennt. So hat er es schließlich über sich gebracht, in feierlicher Rede vor dem Forum des Parlamentes Mitleid für das arme, getretene Frankreich zu heucheln. Er, der Abstraktionsapostel, ein Abvokat des waffenkarenzen Nachbarvolkes — welche Bindungen des Geistes verlangt die Politik von ihren Handwerkern!

Menschen sind es, die die Politik machen. Ideen bewegen sie. Deshalb sprechen wir von ihnen, wenn wir wissen wollen, wo England und Deutschland heute stehen. Es ist — auch heute — ein mühsamer, beschwerlicher, mit mancherlei Mißverständnissen gepflasterter Weg, der von London nach Berlin führt. Man würde erschütternde Feststellungen machen können, wenn sich statisch erfassen ließe, wieviel Einwohner der britischen Inseln tatsächlich wissen, daß wir nur hunderttausend beamtete Soldaten ohne Tants und nennenswerte Geschütze haben, daß uns sechs leichte Kreuzer im Vergleich mit den fünfzig der englischen Marine gestattet sind, und daß der Rhein, Deutschlands Strom und geschichtliches Symbol, wehrlos jedem Angriff preisgegeben ist. Ueber diese Dinge die breitesten Massen zu unterrichten, das ist gewiß nicht die Aufgabe, die Macdonald und Henderson im Auge haben, wenn sie immer wieder von der Notwendigkeit der Abrüstungspropaganda sprechen. Die Leute der englischen Arbeiterpartei meinen es gewiß nicht schlecht mit uns. Sie sprechen sehr viel vom Frieden und glauben auch daran. Die Diktion ihrer Reden verrät uns manches von den religiösen Ursprüngen ihrer Bewegung. Der Puritanismus war in England stets die Sache der Massen, nicht der regierenden Schicht. So ist die Beziehung zwischen den Setzen und der politischen Partei des kleinen Mannes wachgeblieben, und das Ethos der individuellen Lebensführung wird kritisch in das außenpolitische Programm übernommen, als ob der Völkerverein ein christlicher Verein junger Männer oder eine evangelische Versammlung der Heilsarmee im Hyde Park wäre. Ein Churchill als Nachkomme Marlboroughs, ein Lord Lloyd, ja, selbst ein Chamberlain oder Baldwin sind durch ihre geistige Tradition vor ähnlichen Uebertreibungen geschützt. Ein Arthur Henderson ist ihnen um so hemmungsloser ausgekehrt. Denn wer ist Henderson? — Ein auf die Siebziger zurückreichender Gewerkschaftsbeamter, der als Vorkämpfer der Wesley'sche begann und 1929 in das Allerheiligste des britischen Außenministeriums gelangte. Man betrachtete seine politische Apotheose ursprünglich als Belohnung für seine Verdienste um die Arbeiterbewegung in England, glaubte, Macdonald werde hinter den Kulissen auch die Außenpolitik belorgen, und traute „Onkel Arthur“ jedenfalls nicht die Qualitäten für sein hohes Amt zu. Aber der arme Premierminister hatte tausenderlei Sorgen im Lande selbst. Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrise, Indien und Lloyd George waren keine Kleinigkeiten. Wirklich, es war keine Lust, mit einer Minderheit zu regieren. Macdonald mußte Henderson schließlich schaffen und wahlen lassen, und dieser stürzte sich in diplomatische Konferenzen mit demselben Bierereifer und den gleichen Verhandlungspraktiken, die er ehemals bei Lohnkämpfen und auf Fraktionskämpfen betätigt hatte. Onkel Arthur wurde, wie man so sagt, der Reisekonk unter den europäischen Außenministern. In Paris, in Genf und Rom — überall hatte er ein freundliches Wort, überall suchte er im Sinne seiner gewerkschaftlichen Vergangenheit zu „schlichten“, und die Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes im Völkerverein war ein wirklicher Erfolg. Auch die Flottengegenstände zwischen Frankreich und Italien glaubte er mit einer Bligkreise durch den Kontinent beilegen zu können. Leider aber machte er die Tonnagerede ohne die Wirte in Paris, und in Downing Street gab es peinliche

Ein angelfächsischer Kreditplan.

Englisch-amerikanische Front gegen Erpressung an Deutschland.

Wendepunkt in der Nachkriegspolitik Amerikas?

H. London, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Wir glauben zuverlässig zu wissen, daß sich ein englisch-amerikanischer Plan zur Schaffung von Erleichterungen für die deutsche Wirtschaft auf dem Wege der Fertigstellung befinden. Die Verhandlungen darüber werden nicht von Regierung zu Regierung, sondern zwischen der amerikanischen Bundesreservebank und der Bank von England geführt, da des Weiße Haus keinerlei Einfluß auf das Zentralnoteninstitut der Vereinigten Staaten geltend machen darf. Dieser Plan soll einen ausreichenden Ueberbrückungskredit schaffen, der den Schutz der deutschen Währung sicherstellt und die Wiederaufrichtung des deutschen Kredits in der Welt gewährleistet.

Er geht von der Erwägung aus, die die Bank von England stets geleitet hat, daß nämlich der deutsche Industriekörper gesund genug ist, um keinerlei langfristiger Anleihen zu bedürfen, und daß deshalb in der Hauptsache die augenblickliche Vertrauenskrise beseitigt werden muß. Durch einen Ueberbrückungskredit soll die internationale Finanz jenes Gefühl der Sicherheit wiedergewinnen, daß sie veranlassen würde, ihre Mittel wieder nach Deutschland zu legen. Es haben eingehende Besprechungen über die Möglichkeiten eines solchen Planes auf funktentelephonischem Wege zwischen der amerikanischen Bundesreservebank und der Bank von England stattgefunden.

Desgleichen hatte Montagu Norman eine längere Aussprache mit Premierminister Macdonald.

Eine Isolierung Frankreichs ist natürlich das allerlechte, was in London und Newyork angestrebt wird. Aber die Veröffentlichung des politischen Anleiheplanes der Franzosen hat an beiden Plätzen derartige Befürchtungen gewekt, daß man es für notwendig findet, gegebenenfalls auf der Londoner Konferenz mit eigenen Vorschlägen hervorzutreten. Die amerikanischen und englischen Stellen lassen sich von dem Gedanken leiten, daß der Anschein auch nur der leichten Erpressung politischer Zugeständnisse von Deutschland unter allen Umständen vermieden werden müsse.

um nicht schon von vornherein die geplante internationale Finanzaktion auf das Schwerste zu belasten. Sie wollen deshalb auch die politischen Beratungen sich auf der Grundlage völliger Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung abspielen lassen. Diesem Ziel entspricht es, daß die amerikanischen Vertreter Neußerungen aus Washington zufolge den Vorschlag eines einjährigen Rüstungsfeierjahres nach dem Vorbild des Hooverfeierjahres für Reparationen auf der Londoner Konferenz machen wollen. Die Tatsache, daß die größeren Entschädigungen nach dem jetzigen Plan nicht in Paris, sondern in London fallen sollen, geht schon daraus hervor, daß Botschafter Dawes vom Präsidenten Hoover angewiesen wurde, sofort nach London zurückzukehren, und daß auch Schatzsekretär Mellon dem amerikanischen Staatssekretär Stimson zur Seite stehen wird.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Ueberraschungen bei seiner Rückkehr. Das war ein erster Schatten, der auf sein frisch erworbenes Prestige fiel.

Henderson teilt die geheime Zuneigung aller Puritaner zu der fröhlichen Atmosphäre von Paris. Er liebt den Bohemien in Brind. Gerade, weil er ein Abstinenzler mit einer etwas sauerfüßigen Miene ist. Diese stille Schwäche kann das Urteil eines Staatsmannes sehr leicht trüben, auch wenn sie nicht in die Verächtlichkeit eines Aukten Chamberlain ausartet, der ja Franz, ich wie eine „Mikro“ verehrt. Jedenfalls ist Henderson für einen politischen Abstecker an die Seine stets mit Leichtigkeit zu gewinnen; der französische Außenminister best. — Befehl bisher wenigstens — seine ganze Sympathie, und die Rückwirkungen haben wir unlängst wieder in einem Vorfalle beobachten können, der allen Traditionen der britischen Außenpolitik schnurstracks zuwiderläuft und schon aus diesem Grunde charakteristisch für die Art Hendersons ist. Man stelle sich vor: Das abwartende und kontinentalen Intrigen weltentfernt entwürdet England stellt sich unter der Ägide seines Außenministers auf die Seite Frankreichs und regt den Verzicht Deutschlands auf den Bau des zweiten Panzerschiffes und auf die Zollunion an! Nun, diese Extratur scheint ja heute ausgeritten zu sein.

Die Großen der Menschheit sind nicht frei von kleinsten Schwächen. Die Wahl zum Präsidenten der Abrüstungskonferenz hat Henderson blind für alles andere gemacht. Er riecht nur noch vergiftete Atmosphäre. Die Zollunion ist ihm ein Dorn im Auge, trotzdem der englische Kronjurist sie für kaum ansehbar erklärt hat. Das Panzerschiff von zehntausend Tonnen verdirbt ihm angeblich die Flotteneinigung zwischen Frankreich und Italien, bei der es um Hunderttausende von Tonnen geht. Und trotzdem zweifeln wir nicht an den Motiven Hendersons. Er will den Frieden und nichts anderes, wenn freilich auch den kristannischen Frieden des auserwählten puritanischen Rolles. Macdonald ist tüchtler, sachlicher und staatsmännlicher. Sein Urteil ist letzten Endes das Urteil des Leiters der britischen Politik.

Der angellächische Plan.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Die amerikanische Delegation wird also in London mit schwerstem Gesicht aufzutreten. Sie tritt nicht wie früher als „inoffizieller Beobachter“ auf, sondern ist entschlossen, ihren großen Einfluß in offizieller Form geltend zu machen. Das ist ein Wendepunkt in der amerikanischen Nachkriegspolitik, dessen historische Bedeutung hier reiflos gewürdigt wird, und zu dem sich Präsident Hoover schwerlich entschließen hätte, wenn nicht die Größe der Entscheidungen der Größe dieser politischen Umkehr entsprächen.

Der eigentliche Lichtblick in den dramatischen Entwicklungen der letzten Tage ist die mit besonderer Freude zu verzeichnende Tatsache, daß Amerika und England durch das französische Verhalten auf einen gemeinsamen Kurs gedrängt werden. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ berichtet, daß der französische Anleihevorschl. seiner politischen und wirtschaftlichen Garantieforderungen wegen nicht annehmbar für die Regierung der Vereinigten Staaten sei. Hohe amerikanische Autoritäten hätten der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß er lediglich einen Versuchsballon darstelle.

Im übrigen faßt der Korrespondent die amerikanische Haltung zur Londoner Konferenz folgendermaßen zusammen:

Die amerikanische Regierung glaubt, daß die Kreuzerfrage durch einen Kompromiß geregelt werden kann, das nicht nur den Deutschen, sondern auch den Franzosen Beschränkungen auferlegt. In allen anderen Fragen aber widersteht die Regierung jedem Versuch, Deutschland Zugeständnisse irgend welcher Art abzupressen, und zwar schon wegen der politischen Rückwirkungen in Deutschland und wegen der Gefahr für die Regierung Brüning, deren Tätigkeit in der herrschenden Notlage die hohe Anerkennung aller Stellen in Washington gefunden hat. Die Vereinigten Staaten widersehen sich andererseits jedem Kurs, der einem Versuch, Frankreich zu isolieren, ähnlich sehe, weil sie des Glaubens sind,

daß ohne französische Mitarbeit keine Hoffnung auf die politische oder wirtschaftliche Sicherheit in Europa bestehe.

Schließlich schildert der Korrespondent die großen Fragen, die nach Washingtons Ansicht auf der Londoner Konferenz akut sind. Er verweist darauf, daß die amerikanische Regierung eine Zinsenherabsetzung der britischen Schulden an die Vereinigten Staaten in Erwägung gezogen hat, da Präsident Hoover selbst leidenschaftlich an der Ausarbeitung eines erfolgreichen Abrüstungsplans interessiert und von der Notwendigkeit der Verknüpfung von Abrüstung und Schuldenherabsetzung durchdrungen ist. Ohne jede Ueberzeugung darf man sagen,

daß Brüning's Stellung bei den heutigen Verhandlungen in Paris durch die amtliche Haltung Londons und Washingtons sehr gestärkt erscheint.

Die Opposition, die der politische Anleiheplan Frankreichs in allen Lagern der Presse und vor allem auch in der City hervorruft, ist ganz ungewöhnlich scharf.

Die wirtschaftliche Kritik an den französischen Absichten ist noch schärfer. „Die gegenwärtige Krise“ so wird von der „Times“ endlich einmal mit reiflicher Deutlichkeit betont, ist fast völlig dem geschwundenen Vertrauen der Gläubiger in die Fähigkeiten Deutschlands, seinen Verpflichtungen unter dem Youngplan nachzukommen, zuzuschreiben. Um die Reparationen zahlen zu können, hat Deutschland im Ausland borgen müssen, und es habe heute schon zwölf geborgt. Daher ist nicht zu erkennen, inwieweit die neuerliche Belastung des Reichsetats mit zwei Milliarden Schulden Hilfe schaffen würde.

Französische Frontkämpfer für Verständigung.

B. Paris, 18. Juli. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Der Nationale Bund ehemaliger Frontkämpfer und Kriegsoffer, der 3,5 Millionen Mitglieder umfaßt, hat gelegentlich des Empfangs einiger Vorstandsmitglieder durch den Pensionsminister eine Kundgebung erlassen, in der der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß die Wüter, die einander bekämpften, nun endlich zu gegenseitigem Verständnis gelangen würden. Ueber die Grenze hinaus richte der Bund an alle jene, die den Krieg mitgemacht und die unter dem Krieg gelitten haben, den dringenden Ruf, es mögen alle ehemaligen Frontkämpfer auf die öffentliche Meinung einwirken, damit sie jene Reinheit bewahre, die unentbehrlich ist für den Erfolg der Verhandlungen, von denen das Schicksal Europas und der Welt abhängt.

Nachspiel zum Nordwolle-Krach. Die Brüder Lahusen verhaftet.

M. Bremen, 18. Juli. (Sprekpr.) Die „Bremer Nachrichten“ erfahren von zutändiger Stelle: Die mit größter Beschleunigung durchgeführten Ermittlungen des Untersuchungsrichters haben in Sachen Lahusen nunmehr den erdrückenden Verdacht ergeben, daß nicht nur, wie bisher angenommen wurde, ein Vergehen gegen die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, sondern darüber hinaus Konkursverbrechen und Betrug durch Führung von Geheimkonten, falsche Buchungen und insbesondere Einstellung fingierter Forderungen in Frage kommen. Infolgedessen ist am Freitag nachmittag auf Antrag des Staatsanwalts von dem Untersuchungsrichter der Haftbefehl gegen die angeklagten G. Carl und Hans Lahusen erlassen und vollstreckt worden, weil nunmehr Fluchtverdacht begründet ist.

Der Kampf gegen Kapitalflucht.

Vor Veröffentlichung der Noerverordnungen.

m. Berlin, 18. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Wirtschaftsausschuß des Reichstagsnetts ist am Samstag vormittag erneut zu einer Sitzung zusammengetreten, die sich mit den Noerverordnungen über die Kapitalflucht und die Abwicklung der Bankfeiertage beschäftigt. Diese Verordnungen werden in den frühen Nachmittagsstunden veröffentlicht werden. Von ganz besonderer Bedeutung sind die Maßnahmen gegen die Kapitalflucht. In erster Linie wird jeder Bürger angehalten,

unter Androhung schwerster Freiheitsstrafen

Bargeld- und Devisenbestände dem zuständigen Finanzamt mitzuteilen. Es sollen natürlich nur diejenigen betroffen werden, die Geld gehamstert haben.

Man hofft, daß die Strafandrohungen die Geldmittel loder machen und, soweit es sich um deutsches Geld handelt, dazu dienen werden, die Geldmittelferknappung zu mildern. Außerdem erwartet man einen starken Zufluß an Devisen in die Kassen der Reichsbank. Da die Beobachtungen der letzten Tage ergeben haben, daß viele Bankkunden die Angstzustände vorgekommen haben, ihr Geld wieder einzahlen, weil sie höhere Zinsen bekommen und die Neueinzahlungen nicht unter die Bestimmungen der Noerverordnung fallen, rechnet man damit, daß es vermöge sich zu einer Anwendung der Verordnung über die Devisen-

bestände nicht kommen wird, weil die allmähliche Beruhigung automatisch für ein Zurückfließen des Geldes in den Verkehr sorgen wird.

Weiter werden Bestimmungen über die Verhinderung der Kapitalflucht ins Ausland getroffen und Maßnahmen angeordnet, von denen man sich ein Rückfließen des im Ausland angelegten deutschen Kapitals verspricht. Dabei muß natürlich zwischen reinem Finanzkapital und solchem Kapital unterschieden werden, das geschäftlichen Zwecken dient. Wie hoch die ins Ausland geflüchteten deutschen Gelder sich belaufen, läßt sich nur schwer sagen, weil die ausländischen Banken das Bankgeheimnis wahren.

Inzwischen hat nun die Dänische Nationalbank gemeinsam mit den übrigen dänischen Banken beschlossen, die deutschen Bankguthaben in Dänemark zu sperren.

Es handelt sich hier um einen ausgesprochen unfreundlichen Akt, der bereits in der dänischen Presse stark kritisiert wird. Er wird aber sicherlich dazu beitragen, die Inhaber von Auslandskonten in anderen Ländern zu veranlassen, ihr Geld zurückzuziehen.

Die Erschwerung des Reiseverkehrs nach dem Ausland durch die Erhebung einer Ausreisegeld von 100 RM., die durch Noerverordnung angeordnet wird, soll dem Ausland zeigen, daß wir gewillt sind, uns auf breiterer Front alle nur denkbaren Beschränkungen aufzuerlegen. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß Länder wie die Schweiz, Österreich und Skandinavien, die von deutschen Reisenden gerne besucht werden, hart in Mitleidenhaft gezogen werden. Den Vorteil haben selbstverständlich die deutschen Kurorte, die bereits auch von zurückkehrenden Auslandsreisenden in starkem Maße aufgesucht werden.

Neues aus aller Welt.

Raubüberfall auf eine Bankfiliale.

m. Fürstenberg, 18. Juli. (Eig. Bericht der „Badischen Presse“.) Nachdem für die Bankfiliale eine zweitägige Schließung verordnet war, haben sich mit der Wiedereröffnung auch gleich die Bankräuber eingefunden, die anscheinend ebenso nötig wie das Publikum Bargeld benötigen. Von zwei vorläufig noch unbekannt Namen wurde am Donnerstagabend auf die Filiale der Commerz- und Privatbank in Fürstenberg in Westfalen ein Raubüberfall verübt, wobei den Tätern eine Tasche mit 3000 Mark Bargeld in die Hände fiel. Es gelang ihnen, unerkannt zu entkommen. Der Leiter der Filiale der Commerz- und Privatbank, Seedorf, der im Gebäude der Bankstelle anschießend an den Rassenraum wohnt, hatte noch am Abend mit seiner Familie einen Spaziergang unternommen, von dem er kurz nach 9 Uhr heimkehrte. Er begab sich dann sofort in die Räumlichkeiten der Bank, um noch Abrechnungen fertigzustellen, die er am Freitag seiner vorgelegten Stelle in Wismar vorlegen wollte. Nach ungefähr einständiger Arbeit wurde er durch ein Klopfen an der Haustür in seiner Tätigkeit unterbrochen. Frau Seedorf öffnete die Tür, um nachzusehen, wer der späte Besucher sei. Sie stand einem ihr völlig unbekanntem Mann gegenüber, der, ohne die Frage der Frau zu beantworten, sofort in die Wohnung eindrang. Mit einem anderen Komplizen, der gleichfalls das Gebäude betreten hatte, wurde der Bankleiter mit Pistolen bedroht. Einer der Banditen begab sich schnurstracks zum Geldschrank, nahm die Ledertasche mit dem Gelde heraus, und beide verließen eiligst den Raum. Da sich in der Bankfiliale eigenartigerweise nicht mal ein Telefon befindet, konnte der Bankleiter keinerlei Hilfe herbeiholen. Nach längerer Zeit erst hatte er durch seine Hilferufe einige Bewohner und die Polizei herbeigerufen, die die völlig zweifelhafte Verfolgung aufnahmen, da die beiden Räuber inzwischen bereits verschwunden waren. Sofortige Streifen der Fürstenerger Polizei, die noch im Laufe der Nacht die ganze Gegend absuchten, waren vergeblich. Erst am Freitag morgen erschien ein Hovelfischer bei der Polizei und lieferte die Tasche ab, die von den Tätern im Laufe der Nacht leer in einen Kalfang geworfen worden war.

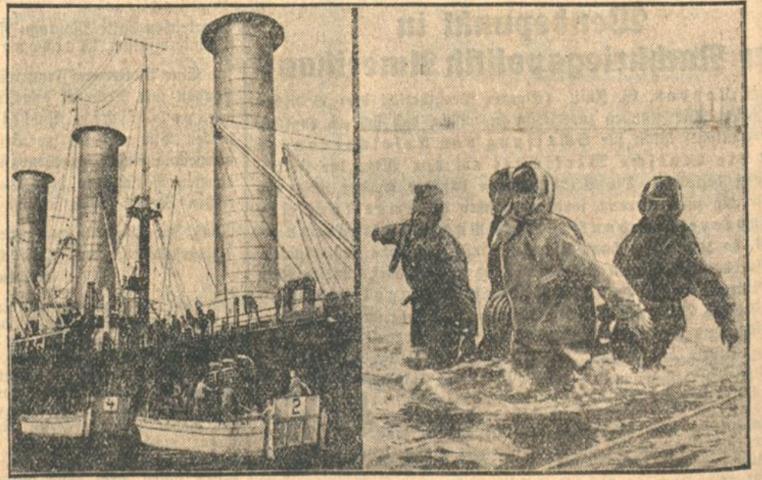
Das Rätsel um Barkhausen?

DD. Berlin, 18. Juli. Die Berliner Kriminalpolizei hat sich in den letzten Tagen eingehend damit beschäftigt, den rätselhaften Todesfall des früheren sildflawischen Generalkonsuls, Dr. Barkhausen, aufzuklären. Frau Dr. Barkhausen hatte nach ihrer Rückkehr nach Berlin festgestellt, daß aus der Wohnung drei Sparfassenbücher, mehrere wertvolle Schmuckstücke und die Brieftasche ihres Mannes fehlten. Aus diesem Grunde war erneut der Verdacht aufgetaucht, daß es sich vielleicht doch um einen Raubmord handeln könnte. Zunächst aber hat die Polizei festgestellt, daß Barkhausen die Einlagen der Sparfassenbücher bis auf mehrere Mark abgehoben hat. Er hat die Bücher dann in der Wohnung versteckt, wo sie gefunden worden sind. Die Schmuckstücke sind von Barkhausen in einem Pfandhaus verpfändet worden. Mit dem so erhaltenen Geld hat er seine dringlichsten Schulden bezahlt. Aufgeklärt aber ist immer noch nicht, ob Dr. Barkhausen sein Auto selbst in die Elbe gefahren hat und sich auf diese Weise die Versicherungssumme sichern wollte. Von einem Zeugen wird behauptet, daß er Barkhausen in einem benachbarten Ort, wo das Auto in der Elbe gefunden worden ist, gesehen hat. Die Obduktion der Leiche hat ergeben, daß der tödliche Schlag aus nächster Nähe abgegeben worden ist. Alles in allem hält die Polizei daran fest, daß der Generalkonsul infolge seiner schwierigen wirtschaftlichen Lage Selbstmord begangen hat und daß er die Tatmerkmale, die auf Mord deuten, konstruierte, um seiner Familie die Summen aus seinen Lebensversicherungen zu sichern.

Feuergefecht mit Kommunisten.

M. Gelsenkirchen, 18. Juli. (Sprekpr.) In der Nacht zum Samstag kam es in verschiedenen Straßen Gelsenkirchens erneut zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Kommunisten. Die Polizei wurde beschossen und erlitterte das Feuer. An der Ecke Margareten- und Fiorastrasse, wo sich eine große Menge Kommunisten angesammelt hatte, wurde die Polizei tödlich angegriffen. Zum Schutz der Anwohner wurde von der Polizei eine energische Säuberungsvorgang vorgenommen.

Bildbericht von der Landungsübung der Reichswehr auf Usedom.



Als Ersatz für die in diesem Jahre aus Ersparnisrücksichten ausfallenden großen Manöver veranstaltet die Reichswehr kleinere Uebungen. Unsere Aufnahmen geben einen Querschnitt von einer Landungsübung beim Osiseebad Bansin auf Usedom. — Links: eine Formation bringt leichte Geschütze und Bagage an Land. — Rechts: Flettners Rotorschiff „Bavaria“ dient als Transporttransportdampfer, die Ausladung beginnt. — Kabelleger am „feindlichen“ Strand bei der Arbeit.

Abenteurer unserer Zeit:

Der Polizeiminister als Falschmünzer.

Die Frankenfälscheraffäre des prinzipalen Bandenchefs.

Von René Kraus.

III.

Katastrophe nach fünf Tagen.

Es geht doch schief. Fünf Tage hat die ganze Herrlichkeit gedauert. Am 16. Dezember reisen Jantowich und seine beiden Mitarbeiter mit 7500 gefälschten Tausendern über Wien in die weite Welt. Am 21. werden sie in Holland verhaftet. In Wien besucht Jantowich, gleichsam um die letzte Weiche zu empfangen, eine Aufführung von Beethovens Festmesse. Der gefühlvolle Geldfälscher trägt in sein Tagebuch ein: „Erhabene Musik. Ich weine. Großartiger, erhabener Gesang. Eine schöne Engländerin an meiner Seite steigerte die angenehme Stimmung. Draußeläng.“ Am nächsten Morgen kauft er im Reisebüro Rundreisebillets für die nordischen Staaten, wo er allmählich die Fallstricke in Verlehr bringen will. Vorhalspalber Fahrten dritter Klasse, weil man den Herrn Oberst im Reisebüro kennt und weil man — er gibt an, daß er für seine Angestellten die Billets besorge — schließlich keine Spur nicht kennen muß. Dann auch aus Eriparnisgründen. Die Vorbereitungen haben ohnehin schon zu viel Geld verschlungen und laut strengster Vereinbarung dürfen nicht mehr als vierzig Prozent des Erlöses als Spesen verausgabt werden. Uebriq geblieben wäre, selbst wenn alles gut hätte gehen können, ungefahr zwei Millionen Goldkronen. Mit dem Gegenwert dieser Summe in gefälschten Noten glauben die Frankenfälscher die Währung der französischen Republik erschüttern zu können. Wachstums, kindischer noch ist nie ein weltpolitisches Geschäft in Szene gesetzt worden. Jantowich ist auch noch in eines zusammengebrochen. Schon beim ersten Versuch holländischen Geschäftsleuten die Fälschungen anzudecken, ist die Polizei da. Jantowich, Mandowich und Mantowich werden verhaftet. Sie verweigern die Aussage. Bis der Untersuchungsrichter dem Oberst Jantowich plötzlich die Grundzüge der ganzen Geschichte vorklärt. Haben die Mitverhafteten nicht dicht gehalten? Man läßt es den Obersten glauben, obgleich die holländische Polizei durch den ihr übermittelten Verrat eines Arbeiters des Kartographischen Instituts an seine Pariser Genossen auf die richtige Spur gewiesen ist. Nun sagt Oberst Jantowich, in der Hoffnung, den entscheidenden Trumpf auszuspielen: „Die ganze Sache hat mit Verbrechen nichts zu tun. Erkundigen Sie sich beim königlich ungarischen Landespolizeichef Erzellenz Radossy!“

Die ersten Verhaftungen.

Der Polizeiminister Radossy selbst bekommt die im Tone einer Bitte um Richtigerstellung gehaltene Anfrage seines holländischen Kollegen in die Hand. Nun spielt Radossy um seinen Kopf. Er wirft das Telegramm aus dem Haag unbeantwortet weg. Hilft nichts — schon am Morgen des 22. schlägt die Weltpresse Lärm. Nun bleibt dem Landespolizeichef in Budapest nichts anderes übrig, als den in Holland gewiesenen Spuren nachzugehen. Er ordnet eine Untersuchung und Ausforschung etwaiger Komplizen an. Nach vierundzwanzig Stunden weiß er zu berichten, daß die Untersuchung erfolglos geblieben ist. Es gibt keine Komplizen. Erzellenz Radossy muß es ja am besten wissen! Zwei Tage darauf taucht an einem Budapester Bankhalter ebenfalls ein Exemplar der Fallstricke auf. Die Bank hat diese Note von einer bekannten Konfektionsfirma aus der Kraty uica, der Hauptstraße von Budapest, bekommen. Diese wieder erhielt sie als Zahlung für Damenkleider von ihrem sehr geschätzten Kunden, dem Herrn Kalpar Kovacs, der ein kleiner Hausbesitzer ist und nebenbei erster Kammerdiener des Prinzen Windischgrätz. Es ist eine von jenen misglückten sieben Noten, die dieser sich angeeignet hat. Radossy fährt sofort in seinem luxuriösen Dienstauto am Palais des Prinzen vor. Drei Minuten dauert die Unterhaltung. Darauf teilte der Landespolizeichef mit, er hätte, angesichts der Wichtigkeit der Sache, persönlich den Prinzen bewegen, seinen Kammerdiener sofort zur Aufklärung auf die Polizei zu schicken. Unglücklicherweise ist dieser Mann gerade auf dem Gut Szolospatai, er wurde aber kommandiert, den nächsten Zug zu nehmen und sich in Budapest zu melden.

Die Brieftasche.

Von C. Dahlquist.

„Es passiert so viel Wertwüdiges hier auf der Welt,“ sagte Cramer. „Aber das merkwürdigste ist jedenfalls, wenn man einem wirklich ehrlichen Menschen begegnet.“ „So?“ sagte Magnus. „Ich habe mal mein Bantbuch verloren und mügte dem ehrlichen Finder zehn Mark geben, obgleich nur 25 Pfennig Fines in dem Buch standen.“ „Aber mein Fall sieht sicher verzweifelt da,“ sagte Cramer. „Ich hand oben auf dem Funkturm und sah mir in Begleitung eines Dufels aus der Provinz die Aussicht an. Wie wir so dastanden, kam ein Herr mit dem Fahrtstuhl heraufzufahren. Er kam auf uns zu, lästete den Hut und sagte: „Bitte sehr, mein Herr. Sie haben eben Ihre Brieftasche verloren; sie ist mir gerade vor die Füße gefallen. Bitte sehr!“ Ich öffnete die Brieftasche, nahm fünf Hundertmarktscheine heraus und gab sie ihm. „Bitte sehr!“ sagte ich. Die Brieftasche enthielt zweitausendsiebenhundert Mark. Waren fünfhundert am Ende zu wenig?“ „Nein,“ sagte Magnus, „wenigstens nicht für so einen ehrlichen Mann. Aber wie kann man so ungeschickt sein und seine Brieftasche vom Funkturm verlieren?“ „Was weiß ich,“ sagte Cramer. „Ich habe doch keine verloren!“ Wir machten eine Pause und flüchteten innerlich über Cramers Glück. Zwei braune Lappen bekommt man nicht jeden Tag geschenkt. Wir trennten uns. Es war ein schöner Tag mit Sonnenschein. Magnus ging, ohne darauf zu achten, die Straße hinauf und kam an den Funkturm. Helte sich hin, um sich die Stadt anzusehen. Als er fünf Minuten dagestanden hatte, kam ein eleganter Herr mit dem Fahrtstuhl heraufzufahren. Er lenkte seine Schritte gerade auf Magnus zu und zog den Hut. „Verzeihung,“ sagte er, „aber Sie haben eben Ihre Brieftasche verloren. Sie ist gerade vor mich hingefallen. Bitte sehr!“ Magnus nahm die Brieftasche mit zitternder Hand. Er fühlte, wie ihm das Herz klopfte. Vorsichtig machte er sie auf, und siehe

Gleich nach der Unterredung läßt der Prinz seinen Chauffeur kommen. Der Auftrag, den er diesem gibt, ist beinahe schon das erste Geständnis. „Holen Sie den Kovacs von der Bahn ab und lassen Sie ihn nicht ins Palais!“ befiehlt seine Hoheit. „Die Detektive sind hinter ihm her und ich möchte dem braven Mann Unannehmlichkeiten vermeiden. Verstehen Sie ihn bei Ihren Eltern.“ Der Chauffeur wagt letzte Einwände, die aber sofort in einer befehlenden prinzipalen Geste und in einer eigenen tiefen Verbeugung untergeben. Kovacs wird also bei den Eltern des Chauffeurs, Portiersleuten in der Vorstadt, untergebracht. Am Tage darauf trifft ein neues Telegramm aus Holland ein. Die Familie, bei der des Kalpar Kovacs Kinder zur Erholung untergebracht sind, hat angezeigt, daß der prinzipale Kammerdiener ihnen sechs gefälschte Tausendfrancnoten, wie sie bei dem verhafteten Oberst Jantowich entdeckt wurden, überhandte. Nun gibt es keine Schonung mehr. Die Detektive holen den Kovacs aus der Portierswohnung heraus. Wo er die Fallstricke her hätte? Von einem Unbekannten gekauft! Er bleibt in Haft. In allen europäischen Hauptstädten spielt das ungeheure Netz des internationalen Polizei-Apparates, der Jagd macht auf eine neue Fälscherbande. In Hamburg wird der Herr von Olshart vom Bord des Dampfers „Leo“ weg verhaftet. Er hat ein Telegramm bei sich, in Wien aufgenommen: Tante erkrankt, bedröht Geldsäckel ab und kehrt zurück.“ Achtundzwanzig Stunden später ist, nach Aushebung des Telegrammformulars und vergleichenden Schriftproben, der Abgesandte eruiert. Deider Kaba, Privatsekretär des Prinzen Windischgrätz. Am 3. Januar verhängt die Budapester Staatsanwaltschaft gegen ihn die Voruntersuchung.

Der Prinz im Zuchthaus.

Jetzt ist die Partie endgültig verloren. Ludwig Windischgrätz hat nun einmal kein Glück im Spiel, auch im Falschspiel nicht. Nach der Verhaftung seines Sekretärs und seines Kammerdieners kann die Hausdurchsuchung in seinem Budapester Palais und in seinem Schloß Szolospatai nicht mehr hinausgeschoben werden. Tag und Nacht wird der Prinz von Detektiven bewacht. Ueber sein Schloß ist eine Art Belagerungszustand verhängt. Noch einmal verliert sich selbst eine Entlastungsversuche. Erhöhenes Hauptes stellt er sich selbst an die Spitze einer Polizeistreife, die auf der Suche nach der Fälscherwerkstatt, auch die Kellerräume des Kartographischen Instituts durchsucht. Gefunden wird gar nichts. Da meldet sich eine Budapester Bank: Sie erhielt von dem im Haag verhafteten Georg Markowich als Deckung für ein Darlehen 150 Tausendfrancnoten, von denen man nun weiß, daß es Fälschungen sind. Seine Erzellenz, der Herr Landespolizeichef, wünscht diese Noten am nächsten Vormittag zu sehen. Mittlerweile aber wird das Darlehen geheimnisvoll zurückgezahlt und die französischen Noten sind ausgeliefert. Die Bank kann sie dem Herrn Polizeiminister nicht mehr vorlegen. Die Herren der allerberühmtesten Hoheit und des aktiven Polizeiministers, die an der Spitze der Geldfälscher stehen, sind bewunderungswürdig. Insbesondere Radossy versteht seinen Dienst mit der gleichen Würde und Gelassenheit weiter, obwohl er sehr gut weiß, daß nun alle seine eigenen Untergebenen die Zusammenhänge kennen. Am 4. Januar 1926, um 12 Uhr mittags, suchen die Detektive den Prinzen in seinem Arbeitszimmer auf. Er empfängt sie totenblau, nachdem er die ganze durchwachte Nacht damit verbracht hat, Dokumente zu vernichten. Seine Frau und seine Söhne hat er auf Land geschickt. Ludwig Windischgrätz läßt die Detektive nicht erst zu Wort kommen. Verlangt Hut und Mantel vom Latzi und sagt ihm: „Ich werde zum Mittagessen nicht zurück sein. Man soll mich nicht erwarten.“ Dann bestiegt er das Auto, das ihn zum Untersuchungsrichter bringt. Er ist wirklich ein paar Jahre lang nicht zurückgekommen. bis zur Verhängung seiner Festungsstrafe. Am nächsten Tage wird der Landespolizeichef selbst in Haft genommen. Auch Radossy verbrachte drei Jahre in der Gefängniszelle. Genau wie der Feldbischof Adranec, General Hajts, die beteiligten Offiziere, Kai Gerö, das technische Genie und die Agenten und Arbeiter, die eine kleine Unterbeteiligung an der großen Fälschung hatten. Die tolle Tragikomödie der Frankenfälschung ist ruhmlos geschleiert.

da — sie enthielt drei funfelnagelneue, ungekliffte Tausendmarktscheine. Magnus überlegte eine Weile. Einen ganzen Tausendmarktschein zu geben, würde vielleicht verdächtig aussehen. Deshalb zog Magnus aus der Westentasche drei Hundertmarktscheine heraus — sein Monatsgehalt. Mit warmer Hand überreichte er sie dem Finder. Zehn Minuten später präsentierete Magnus einem Bankhalter einen Tausendmarktschein. „Damit haben Sie bei mir kein Glück!“ sagte der Kassierer. „Ich bin doch nicht von gestern!“ Magnus grüßte sich die Scheine ein bißchen näher an. Erst den einen, und dann die beiden anderen. Es waren „Blüten“, auffallend gut gemacht. Dann ging Magnus hinaus. Um Cramer wegen seiner Schwimbelgeschichte ein blaues Auge beizubringen. (Aus dem Schwedischen von Ade Avenstrup und Elisabeth Treidel.)

Humor.



„Ich möchte eine Tude Zahnpasta haben!“ „Eine große oder eine kleine, mein Junge?“ „Eine kleine genügt für meine kleinen Zähne!“ (Humorist.)

Weekend in Nettuno.

Zur Begegnung Stimons mit Mussolini. Von unserem römischen Vertreter Kurt Kornicker.

Die politischen Weekends sind augenblicklich en vogue. Chequers hat Schule gemacht. Wo könnte man auch in dieser aufgeregten Zeit geruhamer über Politik verhandeln als nach einer gut durchgeschlafenen Nacht, gut getränkt und in frischer, unerbauter Luft auf dem Lande. Das römische Chequers heißt: Nettuno. Es liegt etwa sechzig Kilometer südlich von Rom und bildet gemeinsam mit dem benachbarten Anzio einen beliebten Badeplatz am tyrrhenischen Meer. Kommt man auf der schönen, rechts und links von Villen besetzten Autostraße von Anzio nach Nettuno, so sieht man gleich zur Rechten die trughigen, feil aufragenden Mauern eines mittelalterlichen Kastells, das Antonio da Sangallo 1496 für Alexander VI. erbauen ließ. Es ist von einem breiten Burggraben eingefast, über den eine Zugbrücke in das Burginnere führt. Hier in der Intimität dieses Kastells, von dessen Zinnen man einen wundervollen Ausblick auf den silberblauen Golf von Anzio bis zu dem fernen, wie eine Insel aus dem Meer aufsteigenden Kap der Circe hat, verbrachte Stimson sein römisches Weekend als Gast der italienischen Regierung und hier werden vermutlich auch Brüning und Curtius logieren, wenn sie im August ihren angefordigten Besuch bei Mussolini machen. Die Anwesenheit Stimons und seiner Gattin hatte letzten Sonntag zahlreiche Neugierige nach Nettuno hinausgelockt, Photographen und Presseleute und was sonst hinter das Geheimnis dieses politischen Weekends kommen wollte. Sie alle mußten vor der Zugbrücke des Kastells Halt machen, dessen hohe, zinnenbesetzte Mauern auch nicht den geringsten Blick in sein Inneres, nicht die leiseste Indiscretion gestatteten. Draußen brannte die Sonne nur so vom Himmel herunter. An der vom Meer bespülten Seite des Kastells tummelten sich die Dorfjugend von Nettuno, teils Splitternacht, teils in komischen bunten Badesehen und kimmerte sich nicht im geringsten um den fremden Besuch, um die hohe Ehre, die ihrem Ort zuteil wurde. Die armen Fischerleute von Nettuno kimmerten sich um den Sardinenfang, aber beileibe nicht um die hohe Politik. Sie machten deshalb etwas erkaunte Gesichter, als letzten Sonntag nachmittag so gegen fünf Uhr an ihrem vielgeliebten Badestrand in unmittelbarer Nähe des Kastells Polizisten und Geheimagenten auftauchten und sie in respektvolle Entfernung von der Meerespforte des Kastells zurückwiesen und von dem dort befindlichen kleinen Landungssteig, an dem einige Ruderboote schaukelten. Etwas weiter draußen auf der Rheede war ein Motorboot verankert, das die amerikanische Flagge führte.

Glücklich sah man von Anzio her kommend ein anderes, schnell farbenes Motorboot sich dem Kastell nähern. Es war mit zwei Personen besetzt, und bald erkannte man auch die markante Figur des Duce, der braun gebrannt im weißen Leinenanzug vorzüglich ausah. Er war nur von einem Matrosen begleitet und legte selbst fleißig Hand bei der Festmachung des Bootes an, das draußen auf der Rheede neben dem Boot mit der amerikanischen Flagge vor Anker ging. Kaum hatte die badende Dorfjugend von Nettuno Mussolini erkannt, als sie sich allen Absperrungsmaßnahmen der Karabinieri zum Trost ins Wasser stürzte und das Boot des Duce umringte. Es war ein urkomisches Bild, wie die Karabinieri am Strande hinter den Jungens her waren und ihnen noch bis auf den Landungssteig nachliefen, wo diese dann mit einem eleganten Kopfsprung ins Wasser entwichen, während die Hüter der Gerechtigkeit schimpfend und ländernd am Ufer zurückblieben. Mussolini, dem diese Szene höchlich Spaß machte, grüßte die Jungens, die ihm diese feuchtfrohliche Ovation darbrachten, mit dem römischen Gruß. Währenddessen hatte sich die Meerespforte des Kastells geöffnet, aus der Stimson in Begleitung seines Sekretärs herauskam. Der amerikanische Staatssekretär, eine hohe schlanke Erscheinung in weißen Hosen und grauer Jade, ließ sich nach dem Motorboot des Duce überlegen. Kurz darauf erschien auch Frau Stimson, die von Mussolini und ihrem Gatten gemeinsam in das Boot gehoben wurde. Noch einige herzliche Begrüßungsworte und das Boot nahm von Mussolini selber gesteuert in schneller Fahrt den Weg aufs offene Meer hinaus. Mussolini fuhr seine Gäste etwa eine halbe Stunde im Golf von Anzio spazieren. Worüber mochten sie wohl gesprochen, welche hochpolitische Probleme mochten sie wohl gewählt haben, tuschelten die Zurückgebliebenen. Weshalb ging Stimson zuerst an Bord, ohne eine Frau? — Ich vermute, weil die Gattin noch nicht den Hut aufhatte und Stimson seinen illustren Galtgeber nicht vor der Läre warten lassen wollte. Ich kann mir auch vorstellen, daß Mussolini Herrn und Frau Stimson einmal ganz unpolitisch im herrlichen Golf von Anzio spazieren gefahren, daß er ihnen die Stelle in den Grotten des Nero gezeigt hat, wo der berühmte Torso des „schönen Mädchens von Anzio“ gefunden wurde und daß er ihnen vielleicht auch etwas von dem charakteristischen Sardinenfang im Golf von Anzio erzählt hat.

Müssen sich denn Politiker immer über Politik unterhalten. Müssen sie immer bedeutende Gesichter machen und gewissermaßen im Zylinder einherespazieren! Können sie nicht auch einmal wie Stimson und Mussolini weiße Hosen anziehen und eine gemütliche Rahmpartie im Golf von Anzio machen! Diese Begegnung hatte so etwas erfrischend Natürliches, etwas so menschlich Ungezwungenes, daß man wünschen sollte, diese Methoden möchten sich auch in anderen Ländern einbürgern. Der Geist des Weekends geht um. Auf Chequers folgte Nettuno. ...

Verfängliche Auskunft. A. (zu einem Bekannten): „Smith kam heute zu mir, um Geld zu borgen. Soll ich's ihm geben? Wissen Sie etwas Genaueres über ihn?“ — B.: „Ich kenne ihn so gut, wie ich Sie kenne. Kann Ihnen nur raten, ihm nichts zu borgen.“

Der Lustakrobat. „Ich war bereits in 8000 Meter Höhe“, erzählte ein Pilot seinen Zuhörern, „als plötzlich der Motor einen Defekt bekam und das Flugzeug rasend schnell zur Erde niederstürzte. Mir stand das Herz still, denn ich sah mein Ende vor Augen.“ — „Und was geschah?“ unterbrach ihn einer aus dem Kreis. — „Zum Glück kam ich doch hell davon“, berichtete der Pilot. „Ich fiel nämlich in eine Gummipflanzung.“

Doch etwas. Sie (zu ihrem Manne): „Sommer hast Du etwas an meiner Toilette auszusehen. Was versteht denn Ihr Männer von Frauenkleidung?“ — „Jedenfalls eins — den Preis.“

Berechtigte Frage. Bauernmädchen (zum Schah): „Der Vater gibt mir 1000 Franken als Mitgift und die Mutter ihren Sparstrumpf.“ — „Hat die Mutter große Füße?“

Moderne Berechnung. „Wie hoch ist die Sterblichkeit in Ihrer Stadt?“ fragte ein Tourist den Hotelwirt. — „Um, ungefahr zwei Sterbefälle auf 100 Autos“, lautete die Antwort.

Gegen Hornhaut

Süßneraugen, verdickte Hornschichten an Händen und Füßen hat sich „Vollin“ als sauberes und bequemes Mittel zur gründlichen Befreiung aller harten Hautwucherungen bestens bewährt. Pädung für mehrmaligen Gebrauch mit genauer Gebrauchsanweisung 60 Pf. In allen Apotheken-Verkaufsstellen zu haben.

Todesstürze beim Italien-Rundflug.

Messina, 18. Juli. (Eigene Meldung.) Beim Italienrundflug...

Ein zweiter tödlicher Unfall beim Italienrundflug.

Palermo, 18. Juli. (Zuspruch.) Beim Italienrundflug ereignete sich...

Schweres Kraftwagenunglück in der Pfalz.

DJ. Neustadt a. S., 18. Juli. Kommerzienrat Engelmann, Besitzer der Papierfabrik Hoffmann & Engelmann...

Chinesische Bilanz zweijährigen Mordens.

London, 17. Juli. (Zuspruch.) In Peking ist am Freitag eine amtliche Erklärung herausgegeben worden...

Die Auffassungskraft des Hundes.

DD. Berlin, 18. Juli. Der russische Biologe Professor Pawlow hat interessante Untersuchungen darüber angestellt...

Eine Stadt wird gepändel.

Sagan, 16. Juli. Wie der Erste Bürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung mitteilte, ist die Stadt auf Antrag der katholischen Kirchengemeinde gepändel worden...

Deutschland schlägt in Prag die Tschechoslowakei.

Prag, 18. Juli. (Zuspruch.) Am Freitag nachmittag wurde in Prag beim Schacholympia die neunte Runde zum Austrag gebracht...

Freizeit / Spiel / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Belger Trainingschliff.

Zum „Großen Preis von Deutschland“. Von unserem Sonderberichterstatter.

Nürburgring, 17. Juli. Die Spannung wächst... die Zahl der Nürburgbesucher wird von Stunde zu Stunde größer...

Heute führen die kleinen DAW von Simons, Toni Bauhofer, Theisen die neuen, schnellen Frontantriebswagen...

Am Freitag mittag traf der Präsident des Automobilsklubs von Deutschland, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg...

Auch in den Nachmittagsstunden nahm das Training seinen Fortgang. Wir haben in vielerprechenden Schnellsfahrten...

Am den Großen Bergpreis von Deutschland

Internationale Rennen um den ADAC-Bergpreis.

Das am 26. Juli bei Freiburg im Breisgau stattfindende Internationale Bergrennen auf den Schauinsland...

In der Kategorie der Sportwagen haben sich bis jetzt die Fahrer Caracciola-Berlin, von Brauchitsch-Berchtesgaden...

Unter den Rennwagen für den Großen Bergpreis von Deutschland, der bekanntlich nur für Lizenzfahrer des In- und Auslandes offen ist...

Treffen badischer Wanderpaddler.

Badische Wanderpaddler trafen sich am vergangenen Sonntag zu Rahl a. Rh. Die Freiburger trafen spät abends...

Von Karlsruhe hatten sich die „Rheinbrüder“ aufgemacht die Samstagabend mit der Bahn in Rahl eintrafen...

Das Pforzheimer Tennisturnier abgefast.

Das Internationale Pforzheimer Tennisturnier, eine der bedeutendsten badischen Tennissportveranstaltungen...

Vom Kegelsport.

Zwischentämpfe um die Bundes-Verbands-Meisterschaften des „Deutschen Keglerbundes“.

Die erstmalig im „Deutschen Keglerbunde“ durchgeführten Zwischenkämpfe haben am 12. Juli 1931 stattgefunden...

Kurze Sportnachrichten.

Das Davisopalspiel England - USA. In Paris stand nach den beiden ersten Treffen am Freitag 1:1. Aultin (E.) schlug den Amerikaner Wood 2:6, 6:0, 8:6, 7:5...

Bei der Tour de France wurde am Freitag die 15. Etappe von Nizza nach Gap (223 Kilometer) zurückgelegt. Gewinner der außerordentlich schwierigen Teststrecke blieb der Belgier Demuysere...

Selen Madison (USA.) stellte im 1500-Meter-Freistilschwimmen mit 23:17,4 Minuten einen neuen Weltrekord auf.

Bei der ersten Etappe des Italien-Rundfluges rückte am Freitag Poff als bester Deutscher auf den 3. Platz vor. Sieger des Etappe blieb der Italiener Colombo.

Für die süddeutschen Zehnkampfmesserschaften am Samstag und Sonntag in Ulm sind insgesamt 35 Meldungen abgegeben worden.

Die deutschen Bahnmeisterschaften der Vereinigung deutscher Radsport-Verbände werden am 16. August in Bamberg durchgeführt.

Jugend- und Schülerregatta Heidelberg. Es ist zum Montagsbericht ergänzend hinzuzufügen, daß im 2. Jugendvierer eine Teilung des Rennens bei 9 Meldungen in 2 Läufen stattfinden mußte...

Eröffnung der Glaspalast-Ersatzausstellung.

Im neuen Bibliotheksbau des Deutschen Museums in München wurde jetzt die Glaspalast-Ersatzausstellung eröffnet.



Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samsstag, den 18. Juli 1931.

47. Jahrgang.

Nr. 330.

Hirtenromantik auf stillen Höhen:

Schwarzwälder Weidewirtschaft.

Bernachlässigung des Weidebetriebes. — Was kann verbessert werden?

Wenn der Mai ins Land gezogen kommt, beginnt im Schwarzwald der Weidebetrieb. Ein halbes Jahr hindurch zieht das Hornvieh tagtäglich, Wertags wie Sonntags, hinauf auf die Hochweide und holt sich aus dem Gemisch von frischer Luft, Sonne und Weidenfutter neue Lebenskraft. Frühmorgens, wenn die Fremden noch zu Bette liegen, tönt das Hühorn oder irgend ein anderes Signalzeichen durch die stillen Straßen der Schwarzwalddörfer: der Viehhirt sammelt seine Herde, und wie auf Kommando verlassen die frisch gemoltenen und frischgefütterten Kühe nebst dem Jungvieh, mit einer gewissen Ungebulde, ihre Ställe und sammeln sich zum geordneten Zug. Von seiner einstigen Würde hat der Viehhirt von heute viel verloren. Zumeist ist es irgend ein „Hergeloffener“, der den niedrigen Verdienst den Sommer über mitnehmen will, damit er im Winter davon leben kann. Selten sind es die alten, erfahrenen und zuverlässigen Hirten von früher. Entsprechend ist auch seine Kleidung: ein alter, fester, mehr oder minder geflickter Anzug, darüber ein wetterdichter Mantel, an den Füßen schweres Schuhwerk, auf dem Kopf der breitkrämpige Schlapphut, so ist er gegen jedes Wetter gewappnet; das Hühorn umhängt, eine lachmähige oder selbstgefertigte lange Peitsche, die „Geißel“, in der Hand. Brot in den Taschen, so zieht der Hirt hinaus zum Tagewerk. Melodisch klingt das Schellengetöse des Weideviehs durch die Straßen und Gassen. Die „Peitsch“ zeigt der Herde den Weg.

Es geht langsam bergauf. Für ungewohnte Wanderer vielleicht zu früh. Über das Waldvieh mit seinem starken Knochenbau und den gefügigen Schenken kennt weder beim Aufstieg noch beim „Gähnen“ Mühsal irgendwelche Schwierigkeiten. Schon hier lacht das immer hungrige Vieh das magere Futter zu beiden Seiten des Viehtriebs. In einer Stunde schon ist die Standweide erreicht, hoch oben über dem Talboden; hier, auf dem „Weidberg“, graut das Vieh ununterbrochen; hier sucht es an den langen, aus Fichtenstämmen ausgeschälten Brunnen frisches Quellwasser; unter den breitronigen, mächtigen Hainbuchen findet es Schutz gegen allzuheftige Sonnenstrahlen. Wenn der Mittag heranrückt, lagert sich die Herde unter einem Baumhain; der Hirt bezieht seine Lagerstätte, oft ein aus Zimmersteinen zusammengefügtes Hüttlein, das mit Zweigwerk überdacht ist und allenfalls auch gegen Regen und Unwetter schützt, macht sich ein Feuer, um das Mittagmahl zu bereiten und sich gleichzeitig gegen lästige Insekten zu schützen. Nach zwei bis drei Stunden knallt des Hirten „Geißel“ wieder. Die Herde zieht weiter, auf andere Weideplätze, neues Futter holend. Gestaltet wird nicht mehr. Wenn es Abend wird, beschleunigt die Herde ihren Weg, besonders wenn es talwärts geht, und bevor die Sonne hinter den hohen Bergen verschwindet, zieht das Vieh die steilen Grate hinab, eines hinter dem anderen, und bildet so einen nie zu verfallenden Anblick. Müde und doch noch übermütig lehren die Tiere unter dem Hornsignal und dem Peitschenknallen des Hirten mit frohem Eifer in die gewohnten Ställe zurück, vom Bauer festlich erwartet, der ihnen bereits das Wasser zum Trank und das Futter bereitet hat.

Der Weidebetrieb ist im Schwarzwald uralte. So, wie er heute, eigenlich zwangsläufig, ausgeübt wird, war er schon vor 1000 Jahren. Solange Menschen in den Tälern und an den Hängen des Schwarzwaldes wohnten, dr. A. Wellendorf bezeichnet in seiner 1930 erschienenen, äußerst bemerkenswerten Schrift „Die Weidewirtschaft im Schwarzwald und Vorschläge zu ihrer Verbesserung“ (Schriften der badischen Landwirtschaftskammer Karlsruhe, Heft 14) die wichtigsten Unterlagen zu einer Kenntnis der Schwarzwalddweiden. Danach bilden die Weiden durchschnittlich einen ansehnlichen Teil der Kulturlächen der Schwarzwalder Amtsbezirke. Sie stehen im Amtsbezirk Freiburg mit 3725,81 Hektar, im Amtsbezirk Neustadt mit 4695 Hektar, im Amtsbezirk Schopfheim mit 9169 Hektar und im Amtsbezirk Staufen mit 1305,95 Hektar an zweiter, in anderen Amtsbezirken an dritter Stelle in der Verteilung der Kulturlächen. In vielen Gemeinden des Wiesentals und im Untertal und der St. Valier- und Neustadter Gegenden nehmen die Weiden die erste Stelle in der bewirtschafteten Fläche ein, so am Herzschlag des Feldbergs, des Herzogenhorns, des Schöns, Hochtopfs und Hochfirs. Dieses Vorhandensein von natürlichen Futterflächen bedingt die Viehhaltung, die im Schwarzwald von jeher die wichtigste Stütze der bäuerlichen Betriebe gewesen ist. Nur haben die Schwarzwaldbauern von jeher den Fehler begangen, „unseres Herrgotts Futterplatz“ sich selbst, dem lieben Gott und dem Wetter zu überlassen. Anstelle des Viehhirten, der in früheren Zeiten eine Vertrauensperson in der Gemeinde war, Velleiter eines der wichtigsten Gemeinämter, nahm man oft gleichgültig, unerschreckt, uninteressierte und bestränkte Hirten, unter denen „Obhut“ die Weidewirtschaft natürlich vor litt. Der Pflanzenbestand der Weiden erhielt unermessliche Gefährdung durch die Heidebeere, den Ginster, die Preiselbeere, durch Waldanflug, durch das alles überwachende Farnkraut, so daß bereits in den 1880er Jahren die badische Regierung eingehende Erhebungen über die Schwarzwalddweiden und Vorschläge zu ihrer Erhaltung und Verbesserung machen ließ. Tatsächlich ist auch heute noch der Weidebetrieb im Schwarzwald rückwärtig. Die Schwarzwalddweiden gehen von Jahr zu Jahr zehnmäßig an Fläche und Ertragsfähigkeit zurück. In fast

rücksichtslos die Verbesserungsvorschläge durchzuführen, gingen viele Gemeinden zur Aufforderung der Weiden über. So wurden im Zeitraum 1907—1927 in der Gemeinde Todtnau 116 Hektar und in der Gemeinde Untermünster 162 Hektar, das sind ein Viertel der Weiden, aufgefördert. Die Badische Landwirtschaftskammer beschloß daher, in Anlehnung der volkswirtschaftlichen Werte der einheimischen Viehzucht und Landwirtschaft, sich der Verbesserung der Schwarzwalddweiden in vollem Maße anzunehmen. Nicht ohne Erfolg. Auf dem Gebiete der Verbesserung der dortigen Viehzucht und Jungviehweide welche zur Verbesserung der dortigen Viehzucht und Jungviehweide augenscheinlich viel beigetragen hat. Allein für die Gemeinden Gelschwend, Ibach, Raitenbuch, Brandenberg und Bernau im südlichen Schwarzwald wurden im Jahre 1929 rund 500 000 Mark vorgelegt, von denen bislang drei Viertel zur Verbesserung der dortigen Weiden verbraucht wurden.

In seinem Lebenswerten, von großer Sachkenntnis zeugenden Schrift gibt Dr. Wellendorf Vorschläge bekannt, die nach seinen Erfahrungen geeignet sind, die Schwarzwalder Weidewirtschaft zu verbessern und neue volkswirtschaftliche Werte zu schaffen. Diese neuzeitlichen Grünlandbestrebungen zielen zunächst auf eine gründliche Säuberung der Weiden durch Ausroden des Waldanfluges (Waldohr, Besenroggen, Erlenz, Brombeerstacheln), Pflanzungsarbeiten, Entfernung von Steintrümmern, systematisches Abrennen des Heidekrauts, Farnkrauts und Borstengrases, der Heide- und Preiselbeere. Auch das Sprengverfahren dient der Weidereinigung. Darauf muß eine systematische Bodenbearbeitung durch Ent- und Bewässerung, künstliche und natürliche Düngung, erfolgen, unter deren Einfluß allmählich eine seltliche Bestandsveränderung erfolgen wird. Auf dem ungenutzten Weideland wird neuzeitliches Feldfutter (Kleegras) gepflanzt. Eine Verbesserung der im Schwarzwald allgemein üblichen Trockenweidung des Heus und eine neuzeitliche Grünlandumwandlung (Kalkgärverfahren), die eine weitere Erziehung von Grünlandmückerwirtschaften und Zuchtanstalten von bodenständigen Grünlandläuten, die Durchführung relativer Milchleistungsprüfungen, Ausschleudung ungeeigneter Zuchtstiere und verschiedene Neuerungen in den Milchabgabeverhältnissen und in der Bewertung des Viehs, Einführung einer staatlichen Ordnung für Gemeindegeweidende und Musterordnung für Privatweiden und die Schaffung einer Zentrale für das Weidewirtschaftswesen sind nach Dr. Wellendorfs Ansicht die einzig Erfolg bringenden Maßnahmen, die der Schwarzwalder Weidewirtschaft wieder auf die Beine helfen können. Nordschweiden, wo seit 12 Jahren nach diesen Grundrissen gearbeitet wird, gibt uns ein Beispiel davon.

G. E. S.

Der Fremdenverkehr Badens im Juni.

Nach den vorläufigen Feststellungen des Badischen Statistischen Landesamts sind im Monat Juni an 200 badischen Fremdenverkehrsplätzen insgesamt 133 624 Fremde angekommen (Vormonat 141 554). Von diesen entfallen auf die Kurorte 90 384, auf die sonstigen Fremdenvertragsorte 43 240. Größere Fremdenzahlen weisen Heidelberg (20 350), Karlsruhe (17 083), Freiburg (12 864), Konstanz (12 302) und Baden-Baden (7585) auf. Verhältnismäßig gut besetzt war der südliche Schwarzwald; so hatten Bad Dürrenheim, Hinterzarten, Lenzlitz, St. Märgen, Schonach, Schönwald, Tittsee, Triberg u. a. eine merklliche Verkehrssteigerung gegenüber dem Vormonat zu verzeichnen. Unter den angekommenen Fremden befanden sich 17 292 oder 12,9 v. H. Ausländer, wovon 13 792 Heilbäder und Kurorte aufsuchten. An erster Stelle im Auslandsbesuch steht England (3565); es folgten die Schweiz (3206), Holland (2909), Vereinigte Staaten von Amerika (2676), Desterreich (1290) und Frankreich (840). Aus dem übrigen Ausland kamen 2806 Fremde. Die Zahl der Übernachtungen in den 200 Fremdenverkehrsplätzen (ohne Baden-Baden) betrug insgesamt 394 837 (im Vormonat 321 420). Hinsichtlich der Übernachtungen der Ausländer steht die Schweiz (4423) an der Spitze; es folgen England (3346), Holland (3196), Vereinigte Staaten von Amerika (1455) usw. Gegenüber dem gleichen Monat des vorigen Jahres ist ein Nachlassen der Übernachtungen zu beobachten; inwieweit die wenig günstige Witterung und die wirtschaftliche Lage eine Abkürzung der Aufenthaltsdauer veranlaßt hat, muß dahingestellt bleiben.

Baden-Baden, 18. Juli. (Der Fremdenverkehr in Baden-Baden.) Die kritischen Tage der letzten Woche haben den Fremdenverkehr unserer Bäderstadt im großen und ganzen nicht allzu störend beeinflusst. Die Bevölkerung hat in wohlverstandener Interesse des Kurlebens Ruhe bewahrt und ein besonderer Rückgang im Fremdenbesuch dürfte kaum eingetreten sein.

Am den Stahlhelmtag am Bodensee.

Der Stahlhelm Baden-Württemberg plante bekanntlich am 29. und 30. August einen großen Stahlhelmtag am Bodensee (Konstanz-Friedrichshafen), abzuhalten. Um diese Veranstaltung zu ermöglichen, hätte eine Befreiung von dem am 3. Juli erlassenen und bis zum 30. September gültigen allgemeinen Demonstrationsverbot erfolgen müssen. Wie wir schon kurz mitteilten, hat der badische Innenminister diese Befreiung nicht gegeben. In einem vom 14. Juli datierten schriftlichen Bescheid weist der Innenminister darauf hin, daß es ihm nach sorgfältiger Prüfung nicht möglich sei, die Befreiung einzutreten zu lassen, weil bei einer ausnahmsweisen Genehmigung auch andere politische Organisationen sich hierauf berufen würden und die Ausnahmsbewilligung damit dazu führen müßte, das ausgeprophete Demonstrationsverbot tatsächlich unwirksam zu machen.

Hierzu teilt der Stahlhelm mit, daß er befreit sein wird, das vorgelebene Treffen doch noch zu ermöglichen, „ohne dabei gegen bestehende Bestimmungen und Gesetze zu verstoßen“.

Landwirtschaftliche Umschau.

Ringlagfahrt des Versuchsrings Augstberg.

Am Donnerstag, den 9. Juli, veranstaltete der Versuchsring Augstberg eine Fahrt durch den Amtsbezirk Forzheim, um einen Auschnitt aus der diesjährigen Versuchsbearbeitung zu zeigen. Unter den mehr als 80 Teilnehmern bemerkte man den Landrat des Bezirkes Forzheim, Dr. Halber, Bürgermeister Rieger-Durlach, Stadtrat Schübelin-Forzheim, Kreisökonomierat Weiß-Durlach, Dir. Müller-Karlsruhe, als Mitglied der Bad. Landwirtschaftskammer, Gutsbesitzer Merton vom Landw. Bezirksverein Durlach. In Rönigsbach wurde zuerst ein 1 ha großer Gemeindegarten besichtigt. Von den Führern, Landesökonomierat Schittenhelm und Landwirtschaftsinspektor Hanter, wurde die Einrichtung der Gemeindegarten erläutert und allgemeine Richtlinien über die Auswahl der Getreideorten gegeben. Es folgte weiter der Besuch zweier Gemeindegarten in Stein. In Bauschlott fand ein Schauerbesuch mit vier Sommerweidenorten besonderes Interesse. Die Fahrt ging weiter nach Raitenbuch, dem Versuchsbau und Lehrgut der bad. Landwirtschaftskammer. In Raitenbuch interessierte man sich für einen Düngungsversuch mit Nitrophosphat und einem Kartoffelortensversuch. Nach weiteren Besichtigungen in Merschhausen, Lehngarten (Kartoffelversuch) und in Raitenbuch (Lehngarten) fand die Ringlagfahrt in Tiefenbach ihren Abschluß, wo die neuereingekaufte Jungstochweide der Fleckviehzuchtgenossenschaft Forzheim besucht wurde. Polizeidirektor Pfeifferer begrüßte dabei als Vorstand der Fleckviehzuchtgenossenschaft die Fahrtsteilnehmer. Landesökonomierat Schittenhelm richtete an die anwesenden Bürgermeister die Bitte, in ihren Gemeinden für die Ringarbeit zu werden.

nz. Vinsheim, 16. Juli. (Von der Milchgenossenschaft.) Die neugegründete Milchgenossenschaft eröffnete dieser Tage ihren Betrieb. Die schöne, neuzeitlich eingerichtete Sammelstelle zeigt ganz neuartige Maschinen und Geräte, so daß die Abnahme der gesamten Milch mühelos von einer Person bewältigt werden kann.

Böschung und zwischen zwei Bäume geriet, während der Anhänger quer zur Straße zu stehen kam. Ein Schiffer aus Rheinböschheim, der dicht hinter dem Lastwagen fuhr und gerade überholen wollte, geriet nun mitten hinein, wurde vom Rade gefoltert und sehr erheblich verletzt, so daß er ins hiesige Krankenhaus verbracht werden mußte. Der Sachschaden ist ebenfalls sehr groß.

Haushalt i. R., 17. Juli. (In der Ringlag ertrunken.) Der 83 Jahre alte Metzger August Peller wurde in der Ringlag tot aufgefunden. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Unglücksfall, doch ist der genaue Hergang nicht festgestellt.

Vgn. Bellingen, 18. Juli. (Aus dem Bezirksrat.) — Amtsenthebung eines Ratsherrn.) In der letzten Bezirksratsitzung wurde in öffentlicher Sitzung zunächst das dienstpolizeiliche Verfahren gegen den zum Ratsherrn der Gemeinde Fischbach gewählten Karl Link durchgeführt. Eine Verpflichtung des Gewählten war nach nicht erfolgt. Die Entscheidung des Bezirksrats erging dahin, daß Link als Ratsherr der Gemeinde Fischbach abgesetzt wird. — Genehmigt wurden die Anträge der Stadtgemeinde Triberg auf wasserpolizeiliche Genehmigung für den Bau eines Schwimmbades und auf Genehmigung eines außerordentlichen Holzhebels. — Genehmigt wurde weiterhin der Antrag des Jugendsekretariats Stuttgart zum Betrieb des Kurhauses Viktoria in Schönwald als Jugenderholungsheim.

Schiffshavarie am Isteiner Klotz.

Stein a. Rh., 18. Juli. Wie jetzt erst bekannt wird, ereignete sich am vergangenen Mittwoch am Isteiner Klotz eine Schiffshavarie, über die wir von einem Augenzeugen folgendes erfahren: Der Schlepper Mathias Stinnes Nr. 21 kam gegen 1/7 Uhr abends bergwärts mit 2 Schiffen nach Stein. Während man das erste Schiff glücklich über die zwei Schwellen brachte, riß beim Nachholen des zweiten Schiffes (Josef Schürmann Nr. 43) dessen Schlepptau, so daß der Kahn talwärts abtrieb. Dadurch, daß infolge des hohen Wasserstandes das Schiff mit hoher Geschwindigkeit weggetragen wurde und auch kein Unter noch riß, konnte der Kahn erst nach drei Stunden mühevoller Arbeit gelandet werden. Das entlassene Eingreifen der Schiffleute verhinderte ein Unglück.

Rehl, 18. Juli. (Schlägerei.) In einer Wirtschaft im Straßburger Rheinhafen kam es zwischen Gläsern und Badenern zu einer schweren tätlichen Auseinandersetzung, in deren Verlauf einer der Gläser mittels eines Ohrenzimmers derart über den Kopf geschlagen wurde, daß er bewußtlos zusammenbrach.

Bodersweier bei Rehl, 18. Juli. (Schwerer Unfall eines Radfahrers.) Auf der Landstraße Rehl-Bodersweier, in der Nähe unseres Ortes, streifte ein überholender Lastwagen mit Anhänger einen ihm entgegenkommenden Lastwagen, wodurch dieser auf die

Reingarten, 18. Juli. (Genossenschaftsversammlung.) Die kürzlich stattgefundene Generalversammlung des 375 Mitglieder zählenden Landw. Bezugs- und Absatzvereins Reingarten gab Zeugnis von einer intensiven Betätigung während des verfloffenen Geschäftsjahres. Der Barrenumsatz betrug im Berichtsjahr 72 450 RM. und fiel auf 8 398 Zentner landw. Bedarfsstoffe. Im abgelaufenen Jahr erkreute sich die zur gemeinsamen Benutzung der Mitglieder erworbene Pflanzanlage eines regen Zuspruchs. Es wurden vor der Saat 823 Zentner Getreide sorgfältig gereinigt. Die Bilanz schließt mit einem Reingewinn von 539,54 RM., der restlos dem Reieredfonds überwiesen wurde. Der vom Aufsichtsratsvorsitzenden Haufer bekannt gegebene Revisionsbericht zollte der Geschäftsführung Lob und Anerkennung. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Der bewährte Vorstandsvorsitzende Karl Martin wurde wieder gewählt. Desgleichen wurden die Aufsichtsräte Friedrich Hartmann und Wihl. Gilbert wieder in ihre Ämter berufen. Anstelle von M. Hill trat Albert Viehringer in den Aufsichtsrat. Die Warenhöchstpreisgrenze wurde pro Genosse auf 300 RM. festgelegt.

Rastatt, 16. Juli. (Lehranstalt schwweizerischer Landwirte durch Baden.) Die Saatgutanstalt und das Versuchs- und Lehrgut der Badischen Landwirtschaftskammer in Rastatt wurde dieser Tage vom Verein ehemaliger Landwirtschaftsschüler des Kantons Luzern unter Führung seines Präsidenten, Regierungsrat F. Frey, einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Namens der Landwirtschaftskammer und der hiesigen Betriebe begrüßte Landwirtschaftsinspektor Dr. Lieber die Gäste. Diese waren über das Gebotene des Lobes voll und brachen nach erfolgter Besichtigung nach Richtung Karlsruhe auf, um der Mittzentrale Karlsruhe und dem Versuchs- und Lehrgut Forzheim einen Besuch abzustatten.

Aus dem Hanauerland, 15. Juli. Was den Stand der verschiedenen Getreidearten betrifft, so ist auch hier nur Gutes zu berichten. Überall stehen die Felder in schönster Pracht. Wohl hat das nasse Vorfrühlingswetter dem Weizen etwas geschadet, doch hat er sich im darauffolgenden warmen Wetter gut erholt und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, so daß es auch möglich sein dürfte, von den einzelnen Getreidearten Sortenwerte zu erhalten, was bisher nicht möglich war. — Die Kartoffelernte verspricht nach den bisherigen Beobachtungen befriedigend auszufallen, zumal das anhaltende schöne und trodene Maiwetter dem Wachstum sehr förderlich war. — Der Tabak steht mit ganz verschwindend geringen Ausnahmen so schön, wie noch nie. Alten Pflanzern gedent es nicht, daß man Tabak schon einmal so früh wie in diesem Jahre kochen konnte. — Die Obsterte verspricht heuer für manche Obstsorten gut auszufallen, wobei das Steinobst hinter dem Kernobst zurückbleibt. Während ersteres eine schwache Ernte verspricht, wird letzteres wohl nahezu eine Vollernte bringen, sodas auf diese Weise wieder ein gewisser Ausgleich geschaffen wird.

Heiden, 18. Juli. (Vom Obst- und Gartenbauverein.) Der Obst- und Gartenbauverein hielt am letzten Sonntag im „Kreuz“ seine ordentliche Generalversammlung ab. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden H. Dietrich gab Kreisbaumwart Walz den Tätigkeits- und Kassenbericht bekannt. Es wurde Entlastung erteilt. Kreisobstbau-Oberinspektor Hopp verbreitete sich eingehend über Obstbaufragen. Vor allem war seine Mahnung: Vorzicht auf ausländische Ware, mehr heimisches Obst verwenden! Schädlingsbekämpfung neben sachgemäßer Düngung seien die ersten Grundzüge zur Erzeugung wirklicher Standard-Ware. In ausgiebiger Ansprache nahmen die Versammlungsteilnehmer zu den angelegentlichsten Fragen Stellung.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 18. Juli 1931.

Verlängerung des Versammlungsverbots.

Nachdem sich gezeigt hat, daß die öffentliche politische Versammlungstätigkeit nicht eingeschränkt wird, hat der Minister des Innern, um zu verhindern, daß durch agitatorische Erörterung der gegenwärtigen Lage die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet wird, die Polizeibehörden angewiesen, öffentliche politische Versammlungen, die den augenblicklichen Krisenverhältnissen entsprechen, oder in denen ihre Erörterung zu erwarten steht, weiterhin bis zum 27. Juli einschließlich zu verbieten.

Karlsruher Verkehrsunfallchronik.

Wo bleibt die Verkehrsdisziplin?

Auf der Straßenkreuzung Kriegs- und Hirschstraße stießen am Freitagabend ein Motorradfahrer und einen Personentransportwagen dadurch zusammen, daß der in südlicher Richtung durch die Hirschstraße fahrende Motorradfahrer dem in westlicher Richtung durch die Kriegsstraße fahrenden Personentransportwagen gegenüber das Verkehrsrecht verletzte und außerdem der Führer des Personentransportwagens mit zu hoher Geschwindigkeit gefahren ist. Der Führer des Motorrads erlitt leichte Verletzungen am rechten Oberarm.

Wie in letzter Zeit verschiedentlich vorgekommen, sprang am Freitagmittag wiederum ein dreijähriges unbewußtgesteuertes Kind in östlicher Richtung durch die Amalienstraße fahrenden Personentransportwagen gegen sein Fahrzeug. Das Kind wurde zu Boden geschleudert und glücklicherweise nur leicht verletzt.

Am Freitagmittag wurde eine in östlicher Richtung mit ihrem Fahrrad durch die Rheinstraße fahrende 19 Jahre alte Kontoristin bei der Peter- und Paulsstraße von einem Radfahrer, welcher vom Peter- und Paulsplatz kam und in die Rheinstraße einbiegen wollte, angefahren und zu Fall gebracht. Der Radfahrer wurde durch den Sturz ein Jahr eingeschlagen, außerdem erlitt sie einen Bluterguß an der rechten Hand.

An der Straßenbahnhaltestelle Karl- und Klauerschstraße wurde eine 68 Jahre alte Frau von hier beim Aussteigen aus einem Anhängewagen der Linie 1, durch den Ruck des in demselben Augenblick anfahren den Straßenbahnzuges vom Trittbrett auf die Straße geschleudert. Die Frau mußte mit einem Bruch des linken Armes ins Neue Vinzenzstranctenhaus eingeliefert werden.

Ein angetrunkenen Kraftfahrer, der durch die Durlacher Allee stadteinwärts fuhr, ohne seine hellbrennenden Scheinwerfer abgedeckt zu haben und dadurch die Straßenpassanten gefährdete, mußte zur Anzeige gebracht werden. Das Fahrzeug wurde vorläufig sichergestellt.

Das Brotgewicht muß deutlich angegeben werden. Der Reichsernährungsminister hat jeht in den Ausführungsbestimmungen zur Verordnung vom 5. Juni d. J. verordnet, daß das Brotgewicht auf den Broten in Gramm oder Kilogramm deutlich erkennbar angegeben wird, und zwar durch Einprägen eines Stempels oder Anheften einer Papiermarke oder durch Angabe auf Umhüllung oder Banderole. Die Landesbehörden sollen Richtlinien über die Gewichtsnachprüfung erlassen.

Bankfeiertage und Ferienüberzüge. Fahrkarten zu der in der Zeit vom 17. bis einschließlich 20. d. M. verkehrenden Ferienüberzügen, die wegen Mangel an Geldmitteln infolge Bankensperre nicht abgeholt werden, oder deren Zurücknahme aus denselben Gründen verlangt wird, können innerhalb der nächsten, auf den Verkehrsstag folgenden 8 Tage den Bezugsberechtigten zur Benutzung fahrplanmäßiger Züge, ausgenommen Fern- und Fern- und ohne Bezahlung eines Zuschlags gültig erklärt werden.

Trauriges Opfer der Zeit. In einem Hause in der Regenstraße verstarb am Freitagmittag ein 54 Jahre alter arbeitsloser Arbeiter sich dadurch das Leben zu nehmen, daß er sich mit einem Revolver einen Schuß in die rechte Schläfe beibrachte. Der Lebensmüde, der sich seinen Angehörigen gegenüber in letzter Zeit wiederholt dahin geäußert haben soll, daß wenn er nicht bald Arbeit bekomme, er sich das Leben nehmen werde, wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert, wo er in bedenklichem Zustand darniederliegt.

Ein unfortunales Rettungsboot für Uebersiedampfer, welches auch nicht kentern kann, wird auf einer Probefahrt heute Samstag das Strandbad Rappnswörth anlaufen. Das Boot, das einen Tiefgang von etwa 220 Meter hat, wird voraussichtlich am Anleger des Städtischen Motorbootes am Südbüden des Rheinstrandbades Rappnswörth anlegen. Das Boot kann Samstag und Sonntag eingehend besichtigt werden. Mit dem Boot ist eine Besatzung von 2 1/2 Jahren Dauer geplant, welche nach allen Erdteilen führen soll. Die Besatzung des Bootes besteht aus vier Köpfen. Der Erfinder ist ein Ingenieur; der Führer des Bootes ein alter Probier, früherer Seemann der deutschen Marine.

Südkunst. Am kommenden Sonntag, 18. Juli, spielt die bekannte hiesige Pianistin Emma Lorenz mit ihrem Gatten, Christian Lorenz, Werke für zwei Klaviere. Die Uebersetzung wird, erstmals in Karlsruhe, aus der Wohnung der Vortragenden stattfinden.

Vom eigenen Sohn mit dem Revolver bedroht. Ein Schlosser von hier zeigte an, daß er, sowie seine Familie von dem 28 Jahre alten Sohn mit einer geladenen Pistole bedroht worden seien. Dem Sohn wurde eine Pistole und ein Revolvergewehr abgenommen.

Unfälle. Am Freitagabend erlitt eine 30 Jahre alte Angestellte, in der Nähe des Stadtgartens, einen epileptischen Anfall. Die Kranke, die sich durch den Sturz eine Wunde und einen starken Bluterguß an der rechten Gesichtshälfte zugezogen hatte, mußte mittels Krankenwagens in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden. — Desgleichen wurde ein 42 Jahre alter Mann infolge eines erlittenen Schlägenfalls am Freitagmittag in das Städtische Krankenhaus überführt.

Schwarzpresserei. Eine Wirrin von hier erstattete die Anzeige, daß ein 22 Jahre alter, junger Mann sich in ihrer Wirtschaft bei Bier, Sekt und Zigaretten gültig getan habe, ohne im Besitz von Barmitteln zu sein.

Diebstahl. Ein Bauunternehmer zeigte an, daß ihm in den letzten Tagen von einem Arbeiter in Beierheim ein größeres Quantum Baus Holz entwendet worden sei. Der Täter ist ermittelt worden.

Eine Anzahl Kraft- und Radfahrer mußten zur Anzeige gebracht werden, weil sie die Verkehrsverhältnisse beim Befahren verkehrsreicher Straßen der Stadt außer Acht ließen.

Voranzeigen der Veranstalter.

Montags-Konzerte im Stadtpark. Am Sonntag, den 19. Juli finden im Stadtpark drei Konzerte statt. Von 11-12 Uhr kommt ein Frühkonzert zur Ausführung, zu dessen Leitung ein Orchester unter der Leitung von Herrn Kapellmeister R. Gub. Das Nachmittagskonzert von 16 bis 18 Uhr wird von Herrn Musikdirektor Emil Strauß geleitet.

Karlsruher Männerchorverein e. V. Auf das am Sonntag, den 19. Juli nach dem Kantatenfest im Saal des M. Z. B. stattfindenden Festkonzert, sowie auf den am Dienstag, den 21. Juli, ebenfalls im Saal des M. Z. B. stattfindenden Vortrag über „Neue Gesangslehre“ zur Frage der Körperhaltung“ von Hrn. Ritscher, die als Anheftung dem Programm beiliegend ist, wird nochmals besonders hingewiesen. Gänge sind willkommen.

Reichsgewand. Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer. Am Dienstag, den 21. Juli, abends 7 Uhr, wird der Privataelcehrer Hrn. Gub. von dem Kantatenfest im Saal des M. Z. B. in der zur musikalischen Kultur einen Vortrag halten über „Neue Forschungen zum Interesse der Musik“. Da dieses Thema in allen musikalischen Kreisen ein großes Interesse weckt, hat der Verband auch Nichtmitgliedern den Eintritt gegen einen sehr geringen Eintrittspreis freigegeben. Karten in der Verwaltung der Hochschule für Musik und an der Abendkasse.

Die Ausstellung „Arbeitsfik und Arbeitsfisch“.

Eröffnung in der Landesgewerbehalle — Zweck und Ziele der Ausstellung.

Karlsruhe, 18. Juli.

Am Samstag vormittag 11 Uhr fand in der Badischen Landesgewerbehalle die Eröffnung der Ausstellung „Arbeitsfik und Arbeitsfisch“ statt, zu der sich Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden eingefunden hatten. Der Direktor des Badischen Landesgewerbeamtes, Oberregierungsrat Bucerius, begrüßte die anwesenden Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der Handels- und Handwerktammern, der Industrie und des Handwerks, der Gewerkschaften, der Angestellten und Arbeiter. Er wies dann darauf hin, wie außerordentlich wichtig es sei, daß man sich auch den Fragen einer Verrückung der Arbeitsverhältnisse zuwenden und daß die Ausstellung Arbeitsfik und Arbeitsfisch hierzu verhelfen wolle, indem sie zeige, wie man durch zweckmäßige Gestaltung derselben hygienisch und wirtschaftlich vorteilhafte Arbeitsbedingungen schaffen könne. Er dankte dann insbesondere auch dem Deutschen Arbeitsfik-Museum, der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene und dem Reichsinstitut für Wirtschaftlichkeit, welche die Ausstellung als Wanderausstellung geschaffen und sie zum erstenmal außerhalb Berlins hier in Baden dem Landesgewerbeamt zur Verfügung gestellt hätten.

Er schloß mit dem Wunsch, daß die Ausstellung allen beteiligten Kreisen in Industrie und Handwerk, Angestellten und Arbeiterschaft uneres Landes förderlich sein möge.

Oberregierungsrat Emle als Vertreter des Gewerbeaufsichtsamtes führte etwa folgendes aus:

Die Gedanken der Ausstellung sind aus dem Fragegebiet des Arbeitsfik herausgewachsen. Ein Teil der Betriebsunfälle steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Arbeitsfik. Zuerst griff man auf das Maschinenfikproblem und es ist auch tatsächlich im Laufe des letzten Jahrzehnts dem deutschen Maschinenfikstrukturer gelungen, unfallsichere Maschinen herzustellen. Daß man dieses Ergebnis erzielt hat ist zum Teil auf vernünftige Erkenntnis der Technik, zum Teil auf die Vorschriften und zum Teil auch auf den Druck der Aufsichtsbeamten des Staates und der Berufsgenossenschaften zurückzuführen.

Neben den Maschinengefahren gibt es aber auch noch solche Gefahren am Arbeitsplatz, die nicht allein im Bereiche des Konstruktors liegen. Auch an ihnen hat man jahrzehntlang gearbeitet, ohne mit Ausnahme der letzten Jahre, sichtbar vorwärts zu kommen. Das rührt davon her, daß die Fragegebiete in erster Linie physiologischer und erst in zweiter Linie technischer Art sind.

Hier steht die Ausstellung ein. Sie ist nicht unterhaltender Art, sondern wendet sich an die Intelligenz des Besuchers. Man darf sich nicht durch die Darstellung täuschen lassen, denn mit einfachen Mitteln wird das nach jahrelangem Suchen gefundene wissenschaftliche Material in einfacher Sprache dargestellt; das ist die Stärke der Ausstellung. Dabei hat man jede Ueberfüllung von Material vermieden. Die Besucher sind Praktiker, die keine Zeit haben, sich in einer Ueberfülle von Material zurechtzufinden. Daher will man durch reichliche Führung sachverständiger Personen das Verständnis für die Ausstellung noch erleichtern. Das Material ist theoretisch, denn es will eine Anzahl wissenschaftlicher Kenntnisse vermitteln, die in den geistigen Besitz der Besucher übergeben sollen. In 10 Jahren würde sicherlich die Ausstellung ein ganz anderes Gesicht erhalten. Vorwiegend auf dem Gebiete der Arbeitsfikbeleuchtung hat das Landesgewerbeamt einige typische Lehrreife, aus der Praxis kommende Beispiele herausgestellt, um auch das Grundfächliche an Beispielen überzeugend zu zeigen.

Der Aufbau der Ausstellung ist hiernach schon allein geistigsmäßig zu vermuten. Eine allgemeine Abteilung gibt Aufschluß über die einschlägigen physiologischen Grundbegriffe. Sodann werden die Begriffe „Sihen und Sehen“ sowie „Sihung und Stuhlkonstruktion“ erörtert. Eine weitere Abteilung zeigt den Arbeitsplatz im Fabrik und eine Anzahl Beispiele führen Arbeitsläse aus der Praxis vor.

Was die Ausstellung selbst bietet, läßt sich schwer beschreiben; denn der Eindruck muß subjektiv verarbeitet werden. Gelinngt es der Ausfikung, dem Besucher die elementaren Grundbedingungen zu übermitteln und ihm Anregungen zu geben, die er nicht mehr verpicht, dann ist der Zweck der Ausstellung erreicht.

Anschließend fand die Besichtigung statt.

Die Handelskammer zur gegenwärtigen Lage.

Samstert kein Geld!

Nationale Reispflichten.

Ein Aufruf des Hauptauschusses für Fremdenverkehr.

Die Handelskammer Karlsruhe befaßte sich in ihrer Vollversammlung am Freitag mit den wirtschaftlichen Vorgängen der letzten Tage. Sie stellte mit Befriedigung fest, daß im Besirkt der Kammer der Zahlungsverkehr, wenn auch in beschränktem Umfang, so doch in aller Ruhe vor sich gegangen ist, und daß die Bevölkerung allgemein in Besonnenheit an den Tag legte. Zum Samstert von Geld besteht keinerlei Veranlassung. Insbesondere macht die Kammer darauf aufmerksam, daß kein Grund vorhanden ist, größere Mengen von Bargeld zinslos zu Hause liegen zu lassen, da die Banken alle nach dem 14. Juli eingeleagten Beträge auf Verlangen sofort in voller Höhe wieder herauszahlen.

Die Kammer richtet an die Käufer die Aufforderung, den gewohnten Bedarf zu decken und nicht Zurückhaltung zu üben, während andererseits ein Hamstern von Waren wie in den ehemaligen Zeiten der Inflation vollkommen unangebracht ist.

Die Kammer hat das Vertrauen, daß die Reichsregierung auch weiterhin alle Maßnahmen zur Behebung der Schwierigkeiten, insbesondere auf dem Gebiete des Zahlungsverkehrs, ergreifen wird.

Wie ein Engländer Deutschlands Zukunft sieht.

„Ich habe hinsichtlich der Zukunft Deutschlands absolutes Vertrauen“

Das Londoner Stammhaus des bekannten Export- und Importgeschäftes H. A. Lee hat am 15. Juli folgendes Schreiben nach Düsseldorf gerichtet:

„Ich bin ein englischer Kaufmann, der Geschäfte in Deutschland tätigt und eine Zweigstelle in Düsseldorf unterhält, wo ich 14 Angestellte beschäftige.“

Da ich bestrebt bin, meinen deutschen Freunden gegenüber meine Sympathie in ihrer jetzigen schwierigen Lage zu beweisen, habe ich meinen dortigen Geschäftsführer beauftragt, alles daran zu setzen, unser laufendes Bankguthaben zu erhöhen und keine Beträge abzugeben, mit Ausnahme der nötigen Zahlungen für Personalgehälter und eiliger Zahlungen, die sich aus innerdeutschen Geschäften ergeben.

Ich habe hinsichtlich der Zukunft Deutschlands absolutes Vertrauen und wenn jeder Deutsche sein Vertrauen in dem Maße zeigt, wie dieses meinerseits als Ausländer geschieht und so handelt wie ich, muß die Krise überwunden werden. Gez. H. A. Lee.

Mancher der jetzt glaubt zur Bank oder Sparkasse laufen zu müssen, um Anschaffungen zu machen, kann sich an diesem Ausländer ein Beispiel nehmen.

6. Sportfest des Badenwerks.

Alljährlich, wenn die Fußballferien ihren Einzug gehalten haben, rüftet die eifrige und strebsame Sportabteilung des Badenwerks zum traditionellen gewordenen Sportfest, das gleichnamigen von den Angestellten und der Arbeiterschaft wie von den verantwortlichen Leitern des Badenwerks zahlreich besucht und gefeiert wird. So war auch dem diesjährigen Sport- und Spielfest am Samstag nachmittag auf dem Platze des Karlsruher Fußballvereins ein glücklicher, beachtenswerter Erfolg beschieden, wobei die harmonische Verbundenheit und die verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen den leitenden Herren des Badenwerks und der Angestellten- und Arbeiterschaft dieses Großbetriebes erneut dokumentiert wurde. Sämtliche Instanzen waren zahlreich vertreten und etwa 250 Zuschauer bekundeten durch begeisterten Beifall ihr lebhaftes Interesse an den sportlichen Darbietungen. Die Festfreude wurde leider durch den tragiischen, tödlichen Unglücksfall, dem der Arbeitskollege Bosh in Durlach zum Opfer gefallen war, etwas getrübt. Da dessen Beerdigung am gleichen Nachmittag in Durlach stattfand, waran sich viele Berufskollegen beteiligten, so mußte das vorgesehene Programm eine völlige Umstellung erfahren. Die zuerst beabsichtigte Verlegung des Sportfestes wegen dieser Beerdigung ließ sich in Anbetracht der fortgeschrittenen Vorbereitungsarbeiten nicht ermöglichen. Umso würdiger und einbrudsvoller wirkte die Gedenkpause für den Verstorbenen während des Fußballspiels der Alten Herren auf die Besucher. Ebenso pietätvoll war das Tragen des Trauerflosers der Sportler.

Es ist das ausschließliche Verdienst der Leiter dieser Sportveranstaltungen, der Herren Wih. Joellier (techn. Oberleitung) und Eugen Bier (Verwaltungsleiter und Vergütungsleiter), sowie der übrigen Herren der Sportkommission.

Die spannendsten Kämpfe waren das Tauziehen, die 4 mal 100 Meter Staffel und die Fußballspiele. Auch das Ringen fand interessierte Zuschauer.

Für die Kinder der Besucher war ebenfalls in bester Weise gesorgt. Ein Kasperl-Theater, von Herrn Neuheller trefflich bedient, Wurfknappen und Ballonverteilung brachte eine begeisterte Stimmung in die große Jugendschar, während jeder beachtende Werksangehörige ein Preislos erhielt, das ihm einen Gewinn zusicherte. Viel Anhang fand auch das Preisfesten. Ein reichhaltiger und wertvoller Gabentisch, sowie die stattlichen Ehrenpreise löbten auf die Teilnehmer großen Anreiz aus. Die damit bei der Preisverteilung bedachten zeigten sich deshalb sehr erfreut und hochbefriedigt.

In seiner Dankrede nach der Preisverteilung sprach der Betriebsratsvorsitzende, Herr Oberle, allen Sportlern und Siegern seinen Glückwunsch aus und betonte besonders das gute Einvernehmen zwischen der Leitung und der Arbeiterschaft des Badenwerks. Er dankte dem KVB für die bereitwillige Ueberlassung der gesamten Platananlage und für die uneigennütige Mithilfe, sowie den Firmen Siemens u. Halske und Erich u. Gröh für die kostenlose Zurverfügungstellung von Radioanlagen mit Groß-Lautsprechern. Bis spät in die Nacht blieben die Teilnehmer und Gäste in dem von der Brauerei Moninger eigens zu diesem Zweck aufgeschlagenen Festzelt in froher Gemeinschaft vereint.

Die sportlichen Ergebnisse waren:

100 Meter Lauf (bis 22 Jahre): 1. Wehli 14,3, 2. Lehmann 14,8 Sek., 3. Niedermann. — 75 Meter Lauf (22-40 Jahre): 1. Hartmann 11,0, 2. Weiger 11,1, 3. Doermann 11,8 Sek. — 50 Meter Lauf (über 40 Jahre): 1. Goepfert 8,0, 2. Ramin 8,2, 3. Reich 8,3 Sek. — Hochsprung: 1. Seibler 1,55, 2. Allgeier 1,50, 3. Weitzerauer 1,45 Meter. — Weitsprung (bis 22 Jahre): 1. Wehli 5,40, 2. Doermann 5, 3. Weitzerauer 4,10 Meter. (22-40 Jahre): 1. Allgeier 5,08, 2. Weitzerauer 4,47, 3. Reich 4,42 Meter. (über 40 Jahre): 1. Goepfert 4,02, 2. Ramin 3,74 Meter. — Kugelstoßen: 1. Hartmann 8,98, 2. Seibler 8,81, 3. Weitzerauer 8,74 Meter. — Ringen: 1. Maul, 2. Lang. Tauziehen (Wandpreis): Mannschaft der Angestellten. — 4 mal 100 Meter Staffel: 1. Mannsch. der Angestellten 54,0, 2. Mannsch. der Arbeiter 54,2 Sek. — Fußballspiel 1. Mannsch. der Angestellten — 2. Mannsch. der Arbeiter 1:1 (Halbzeit 0:1). Fußballspiel 3. Mannsch. der Angestellten — 4. Mannsch. der Arbeiter 4:2 (Halbzeit 2:0). Fußballspiel: Komb. Mannschaften 37:44 Punkte.

Ein Stamm läßt Europa wachsen

ROMAN VON PAUL VANDERHURK

I. Kapitel:

et Herz werden erwartet, sagte der Diener nach flüchtigem Blick auf Frau Wittroems Besuchsliste. „Die Herrschaften befinden sich auf der Terrasse.“

Wittroem überließ ihm Hut und Handschuhe, ließ über das meiste, stets etwas widerpenlige Haar, berührte unwillkürlich den schmalen Knoten der Krempe, zog mit kurzem Knick die Weste glatt, knöpfte den Rock zu und versuchte — innerlich bestürzt — nehmst des Hauses anzupassen.

Der Diener öffnete eine Klingel. Unbeweglich sein bleiches, glattfrisiertes Gesicht, mißtrauisch der Sitz seines hochblauen Grads, zu dem er schwärzende Anstehenden und eine Art Schnabelschuppe trug, die an die Zeit Ludwigs XVI. erinnerte. Mit gemessenen, weitaufgehenden, prunkhaften Empfangsalon in den Wintergarten, bot ihm, hier noch einen kurzen Augenblick zu verweilen, und eilte voraus, um ihn zu weichen.

Wittroem blieb allein unter Palmen und tropischen Farnen gewachsen. Jetzt sollte sich allein sein Schicksal entscheiden. Schicksal? Wohl etwas zweifelhaft. War es nicht Hoogaard, so war es ein anderer. Leicht gelangt. Verflohen den kalten Schweiß, von der hohen Stirn. Er nahm sich zusammen; es handelte sich um einen Teufelschuh. Am weiter nichts. So wenigstens soll es ausfallen.

Wittroem war nach Holland gekommen mit Empfehlungen, idirekten an drei in Finanzkreisen angeblich einflussreiche Persönlichkeiten des Landes. Zwar fanden Schraders Millionen hinter ihm; aber Schrader lag weit ab vom europäischen Wirtschaftskreislauf auf einer Insel und wollte erst genannt werden, wenn er die Gewissheit hatte, daß sich die großen Finanzgruppen und ihre Söhne verhalten würden, wie sie sich bei der großen Finanzkrise verhalten hatten. Sie hatten Wittroem allerdings wenig Glück gehabt. Der erste, an den er empfohlen war, hatte schon längst das Zeitalter geendet; der zweite war vor kurzem in unklarer Affäre verwickelt worden, so daß die bloße Nennung seines Namens genügt hätte, festliches Vertrauen empfinden; und der dritte, wirklich ein Mann allergrößten Formats, inipigiertere keine Platanen auf Savoy, Sumatra und Korneo, war also in absehbarer Zeit nicht zurückzuerwarten.

Nach diesem dreifachen Mißerfolg nahe daran, das Land seiner Hoffnungen wieder zu verlassen, hatte Wittroem bei der deutschen Gesandtschaft einen alten Bekannten getroffen, der mit den holländischen Beziehungen aufs beste vertraut war und ihm seine Hilfe anbot.

Der einzige, der für Wittroems Klänge noch in Betracht käme, sei L. M. C. Hoogaard. Es frage sich nur, wie an ihn heranzukommen. Der alte Bankier liege sich gründlich von Fremden nicht sprechen. Allerdings konnte man bis zu seinen Schwiegervätern vordringen, aber das hätte wenig Zweck. Denn Hoogaard bestellte sich doch in alten wichtigen Kreisen die letzte Entscheidung vor und bemühte keine Schmeichelei als Stößel. Sie wurden vorgelesen, wenn es galt, Zeit zu gewinnen, zu launieren,

nicht „So“ und nicht „Nein“ lagen zu müssen. In eingeweihten Kreisen war es sogar offenes Geheimnis; wandle man sich, um mit der Hoogaard-Bank ins Geschäft zu kommen, an von Dongert oder Schorren, hatte man von Anfang an verspielt; denn, lagten diese Herren „Nein“, so erhielt Hoogaard selbst überhaupt nichts davon, und, weil er von „So“, so lehnte er mit Vorliebe schon des halb ab, weil er von „Nein“, die seine Schwiegerväter ihm empfahlen, nicht viel Gutes erwartete.

Alles hing aber davon ab, den richtigen Augenblick abzuwarten, an dem Hoogaard zu sprechen; denn es verlagerten unglückliche Leute, mit Geschäften und Projekten an den allen Herrn heranautommen.

Wittroem solle es lieber auf Umwegen versuchen. Ob er gut Tennis spiele? Hoogaards jüngste Tochter Line trainierte für die Meisterschaft und sei auf der Suche nach einem gleichwertigen Partner. Im übrigen entpriehe Wittroem ihrem Typ. Sie müße schwärme für groß, blond, portlich und glatt rasiert. Sie müße ihn dann nach Duinoord, dem Hoogaardschen Besitztum, einladen und ihn mit ihrem Vater bekanntmachen. Ganz jamaalos, beim Tee. „Trennen Sie sich großartig auf“, schloß der junge Atache. „Trennen Sie sich elegant, ein klein wenig bläulich, furchum — keine Kaffeebohne, sehr elegant, ein klein wenig bläulich, furchum — ich kenne Ihre Finanzlage nicht — aber luggerieren Sie sich finanzielle Gesichtspunkte ein, versehen Sie sich in die Hände eines finanzierten Millionäres.“

Wittroem wurde in den Klub eingeführt und behauptete sich schon seit einigen Wochen als Tines Partner. Bei aller Lebenswürdigkeit hatte er nicht in einem einzigen Falle ihrer herrlichsten Launenhaftigkeit nachgegeben. Heute war sein Ziel erreicht, er sollte ihrer Familie und, worauf es ihm ankam, ihrem Vater vorgestellt werden.

Der Diener lehnte, feierlich wie ein Zeremonienmeister, in den Wintergarten zurück. „Die Herrschaften liegen bitten.“

„Tine“, hatte der alte Herr Hoogaard eines Tages zu seiner jüngsten Tochter gesagt, ich will keinen Schmeichler nicht zu nahe treten, aber ich bitte dich dringend, verleihe dich nicht in den ersten besten Sadel. Du weißt, wir brauchen, wenn ich einmal die Augen schließen will, für unsere Tine unbedingt einen Kopf!“

Das war nun gar nicht so einfach; denn köpfe lagen nicht auf den Gassen und Tennisplätzen, wo Tine sie allenfalls hätte finden können. Noch verwidelter wurde die Suche dadurch, daß Frau Hoogaard nur einem Manne mit besonderen persönlichen Qualitäten die Hand ihrer Tochter zu geben bereit war, wogegen die Schwiegerväter nicht ihren Männern mit größtem Nachdruck auf „Familie“ Wert legten und Tine selbst sich in erster Linie für Sportchampions begeisterte. Mit dem zukünftigen Kopf für die Tine Hoogaard stand es also auf schwachen Füßen.

Kein Wunder, daß man an jeden, der nur im entferntesten als Bewerber in Betracht kam, mit größtem Mißtrauen, ja mit einer gewissen feindseligen Voreingenommenheit heranging.

punkt erreicht hatte, überwarf er sich mit Meyer und ließ sich auslassen. Meyer suchte vergeblich nach einem neuen Sojus. Die Witte, seit der kleinen Vermögensverluste war vorbei. Die in der Kriegs- und Nachkriegszeit einjährige Spekulationszeit ließ nach, die Börzen umfing stingen zurück, und verfiel die M. & S. auch über einen alten Kundenkamm, so schrupften doch die Depositionen allmählich zuammen. Ein paar seltene Wertpapiere taten das Uebrige, und von nun an ging es langsam aber zusehends bergab. Meyer kämpfte wie ein Löwe. Er beschränkte kurzhand seinen Privatbedarf bis aufs ängstliche, erließ zunächst die hochgezogenen Angestellten, den Praktikanten, den Kassierer, später auch die Buchhalter und Stenotypistinnen, und als Sam mit dem Monatelde Meile sein Wöchblatt verzeichnete, war er neben einem Laufburschen der einzig übriggebliebene Angestellte.

Wilde und abgepumpt lehrte Meyer von der Börse zurück. „Kun?“ fragte er.

Meyer war nicht übermäßig. Er verstand zwar wenig von Buchhaltung, hatte sie früher seinem Sojus und später seinen Angestellten überlassen; aber er hatte — wie er sich ausdrückte — eine bessere Lebersticht im Kopf als die anderen mit ihrer doppelten und dreifachen Buchführung.

Die Arme auf dem Rücken verträumt, ging er unruhig hin und her. Wohl fünf Minuten lang schweigend er und vermischt es, Sam anzusehen. Endlich schien er sich zu einem Entschluß durchgerungen zu haben. Er nahm aus seiner linken oberen Westentasche zwei Zigaretten, steckte die eine zwischen die trockenen bläulichen Lippen und gab die andere seinem Angestellten.

„Sam, rauche mit, wenn er eine Zigarette geschenkt bekam, gekauft hatte er sich noch nie eine.“

„Du weißt, daß ich sehr zufrieden mit dir bin“, begann Meyer, „sehr zufrieden.“ Er blickte an der Zigarette obsoho, sie einen Ausgesprochenen Zug hatte. „Aber du wirst dich nun wohl doch noch auf einen neuen Stellung umsehen müssen. Klarheit nicht von heute auf morgen, aber in den nächsten Wochen oder Monaten, wenn es sich für dich trifft. Ich sollte mich auch für dich umsehen.“

Das war also die Kundigung. Sam war schon seit Tagen darauf vorbereitet. Dennoch erstarrte er. Wenn sein Vater ihn fragen würde: „Kun, wie geht es dir?“ er würde nicht mehr sagen, es ging so, denn es ging gar nicht mehr, es war zu Ende.

Mittelmäßig mußte er seinen Chef, der hinter dem Gleichmut, mit dem er die mühsame Raucherzunge aus dem Mund stieß, seine Erregung zu verbergen suchte.

„Und was werden Sie anfangen, Herr Meyer?“

„Meine Frau ist tot“, war die Antwort. „Sie hat, Gott sei Dank! nur den letzten Atemzug geatmet. Das ist mein einziger Trost. Meine Tochter wird gut verheiratet. Sie brauchen mich nicht mehr. Kein Mensch braucht mich mehr. Was soll ich schon anfangen? Ich werde mir einen Strich faulen.“

„Kun Sie das nicht eher“, sagte Sam in vollem Ernst, „bevor Sie nicht den letzten Cent für ein trodenes Stück Brod ausgegeben haben! Kann Ihnen denn niemand helfen? Haben Sie keine Freunde?“

„Ich will dir mal was sagen, mein Junge — worauf beruht Fremdschmerz? Auf gegenseitiger Lebensversicherung! Wenn ich aber pleite bin, hör die Lebensversicherung und damit auch die Fremdschmerz auf. Werde dich, wenn du Geld brauchst, nie auf deine Freunde! So, wenn du ins Wasser fällst, dann springen sie dir nach, logar auf die Gefahr hin, selbst zu versinken; aber wenn du in deinen Sorgen verfinstert, riefst keiner auch nur einen Bruchteil seines Vermögens, um dir zu helfen! Mit ihrem Geld gehen die Menschen noch vorzüglicher um als mit ihrem Leben. Geld ist die Magie unster Zeit, Sam, meinet dir das!“

„Kun, was ist die Frage an deinen Sojus?“

„Kun, du bist ein Augenblick von keinem Teller auf. Der darf sich bei uns nicht mehr drehen lassen. Den hat Meyer herie morgen registriert auf die Straße gesetzt.“

„Weißt du das?“

„Weil er ihm eine Schreibung vorgelesen hat. Meyer kreibt ja geradezu einen Kuit mit seinem ehrlichen Namen!“

Der Alte wiegte nachdenklich den Kopf. „So, so — auf die Straße gesetzt hat ihr ihn das ist fatal, das ist sehr fatal —“

Er murmelte noch eine Weile so vor sich hin, bis Sam aufmerksam und neugierig wurde.

„Was reißt du denn? Was ist denn los mit Pilaar?“

„Stamm erschieße kein Erlebnis, das ihm schon den ganzen Nachmittage auf der Straße brannte.“ „Und weißt du“, schloß er, „ich hatte so das Gefühl — das ist die große Chance!“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 25. Juli 1931.)

Drängen sein. Gram hatte es zu seinem Glaubensbekenntnis erhoben. Einmal kam für jeden die große Chance, man mußte sie nur erkennen, darauf kommt es an. Nun, er hatte die Augen offen gehalten, jahrelang, aber niemals hatte sich auch nur ein Fingerring gezeitigt aus der Enge seines kümmerlichen Lebens. So war er ein alter und schließlich alt geworden und hatte für sich selbst die Hoffnung längst aufgegeben. Aber war er selbst nicht nur ein Teil seines Sojus? Sollte er nicht einen Sohn und war es nicht genug, wenn er sein armseliges Leben gelebt hatte, um jenem Sam den Weg zum Erfolg zu bereiten?

War es der von seinen Vätern ererbte Instinkt für Konjunktur, dem schon so viele ihr Glück verdankten? Das Ahnungsgewissen, vorausszusehen, aus feinsten Beobachtungen wichtigste Schritte zu gehen?

Er hatte keine Erklärung dafür, aber eine innere Stimme sagte ihm, daß diese von ihm erhaltene Unterredung zwischen Hoogaard und Pilaar, diese Mittelfristigkeit, die große Chance bedeute, nicht für ihn, aber für seinen Sohn Sam.

Unwillkürlich beschleunigte er seinen mühen Schritt. Obwohl er sich sagen mußte, daß Sam unmöglich zu Hause sein konnte.

Inbessen ließ Sam in dem kleinen häußigen Büro der Bankfirma Meyer & Salomon hinter die feigen Harpüliern. Er hatte den ganzen Morgen Salomon abdiert. Verherrlichungen versüßten und Seiten erreichte. Sein Kopf brummte. Jetzt fragte seine Feder, als sei sie ihrem eigenen Willen überlassen, Buchstaben auf ein Stück weißes Papier zu schreiben, und als noch drei Ausdruckszeichen gemacht waren, hand da groß und deutlich: Meile!!!

Meyer & Salomon hatten ihre letzten Referenzen verbraucht, was an Aktien noch vorhanden, war Kurzerweid. Sam mußte das Blut zusammen und warf es in den Papierkorb.

Ein langer Kranz war angetraut: mit der Anweisung vom Kommissär zum Kommandanten. Er verpöchte ein festes Zittern in den Augen, er dachte in diesem Augenblick nicht an sich, sondern an das loyale, neugierig lächelnde, dann welche Bankfirma von Rang hätte den schmalen Jungen aus dem Jordan (Beseidnung des Amfersamer Zandovertriebs), der nicht weiter vorweisen konnte als das Zeugnis eines vertrauten Winkebank, in ihren Betrieb aufzunehmen! Das konnte Sam noch von der Schule her. Man würde ihn behandeln wie einen Karia. Der Sohn von Bram Diamant, dem kleinen Monumenten vor der Börse, was war für ihn zu erwarten! Warum hätten sie ihn? Das hätte er sich schon auf der Schule gefragt. Was hatte er ihnen getan? Stand er einem von ihnen im Wege? Oh nein, er war zwar ein guter Schüler gewesen, denn sonst hätte er sich vor seinem Vater schämen müssen, aber der beste bei weitem nicht. Der beste lag neben ihm, lachend von ihm ab, ließ sich vorfragen und belohnte ihn mit Kameradschaft. Und wegen dieser Kameradschaft, die eigentlich keine war, machte Sam mit Absicht sich in seinen Arbeiten, gab unklare Antworten und versuchte darauf, sich herbeizurufen. Das ging so Jahre hindurch bis zur Schulprüfung. Jetzt endlich zeigte er zum ersten Mal, was er konnte. Was aus Folge hatte, lag die Prüfungskommission seine Lehrer verächtlich, ihn bei den Genossen willentlich benachteiligt zu haben. Es war ein Streich, den er ihnen, wenn auch ungewollt, so doch mit Freude gespielt hatte. Dann aber ließ die Kommission ihn zu sich kommen und bot ihm ein Stipendium für das weitere Studium an. Einen Augenblick hatten seine Augen vor Glück und Freude getraut, die einzige glückliche Stunde seiner Schulaeit. Aber er hatte keine Zeit mehr. Lange genug hatte er seinem Vater auf der Tische gelegen. Er mußte verdienen, sofort verdienen. Nein, er dankte, er lehnte ab. Man redete ihm zu, sprach von den hohen Möglichkeiten der Wissenschaft. Er wußte aus Kaufmann möch er werden, sagte er, ins Bankfach. Und im stillen dachte er: Wenn ich Glück habe, braucht mein Vater vielleicht schon in drei Jahren nicht mehr vor der Börse zu stehen.

So war er denn zu Meyer & Salomon gekommen, einer kleinen während des Krieges gegründeten Bankfirma mit beträchtlicher Depositionsbasis und nennenswertem Effektumlaß. Salomon war der Solonare der beiden Teilhaber. Als die Konjunktur ihren Höhe-

Der Berg der sieben Brüder

ROMAN von HENRIK HELLER

32

„Was verkehrt ich nicht — dieses Kleid scheint mir in einer maßhaltigen Weise zu passen. Wohin führt die kleine Tür?“

„Zu meinem Schlafzimmer — es ist eben unangenehm wie dieses Zimmer. Wissen Sie, daß wir Sonntag abreisen?“

„Ihr Bruder sagte es mir. Sie gehen gern?“

„Man geht den Tee in die Tassen und schmeckt. Draußen funkelt der volle Mond inmitten eines klaren, gestirnten Himmels, die Berge von Kordibj standen schwarz und still, im lauen Nachtwind streiften die nie beschneiten Äste der alten Bäume über weiße Mauern.“

„Keine Antwort, Fräulein Flaherty?“

„Ich weiß nicht, welche Antwort ich geben soll“, gestand sie zögernd. „Noch vor einer Woche ärgerte ich mich täglich und stündlich über die hier verlorene Zeit, aber seit ich weiß, daß wir gehen, und daß ich aller logischen Voraussetzungen nach nie mehr wiederkommen werde, seither —“

„Was?“

„May lächelte und errödete gleichzeitig. „Manchmal ertappe ich mich bei dem Wunsch, noch hier zu bleiben; ich komme mir jetzt oft vor wie ein Kind, das aus einem glücklichen Garten davon läuft — einem Spielball nach.“

„Das macht das Beharrungsvermögen.“

„Möglich. Aber es kann auch etwas anderes sein.“

„Was meinen Sie?“

„Ich heiße schließlich Flaherty — halten Sie es für sehr unmöglich, daß ich die gute Nase meines Vaters erbe? Wohl-erzogene Leute nennen es Vorahnung. — Hören Sie, was das nicht ein Auto?“

„Ich höre nichts — bitte, geben Sie mir noch Tee. Werden Sie längere Zeit in Paris bleiben?“

„Nein, ich reise ohne Aufenthalt zu meiner Freundin nach England — die Arme hat einen englischen Countrymann geheiratet und verbringt zehn Monate des Jahres in eisigen Gärten und schneeigen Wäldern. Unsere Tickets für den Leviathan —“ sie unterbrach sich und stand auf. — „Was ist das?“

„Das laute Sprechen, das bis jetzt zu einem gleichmäßigen Summen verschmolzen, heraufstimmte, war plötzlich abgebrochen und durch die momentane Stille klang deutlich die hohe, erregte Stimme einer Frau. „Wer spricht da?“

Basil schüttelte den Kopf. „Weiben Sie doch.“

Aber im gleichen Moment sprang sie erschrocken auf — von der Terrasse kam ein kräftiges, schabendes Geräusch, dem der dumpfe Klang eines Sprunges folgte — jemand kletterte an der Außenmauer hinauf. — Werenski machte ein paar schnelle Schritte, aber die Glastür wurde aufgerissen, und John Young stand auf der Schwelle, ein erregter, atemloser Young, dessen gefährlich glühende Augen an May mit einem verächtlichen Blick vorüber gingen und sich scharf auf den sich instinktiv zurückweichenden Russen konzentrierten.

„Ihre Frau ist unten Werenski“, sagte er leise und gehetzt. „Sie weiß, daß Sie hier sind und macht Standaal. Sie müssen fort.“

Basil ging auf die Tür des Schlafzimmers zu. „Ich will mich verdecken.“

Aber daran wurde er von May gehindert, die sich totblau davor stellte. „Nicht hier“, bat sie mit unsicherer Stimme und zuckte dann zusammen. Ueber die Stiege kamen rasche Schritte herauf — John huschte lautlos wie eine Katze zum Eingang und drehte den Schlüssel im Schloß um. Er hatte noch die Hand an dem Schlüssel, als geklopft wurde.

„Unfinn!“ Sie war noch immer rot und wackelte den Kopf zurück. „Ich will Ihnen in Gottes Namen in meinem Wohnzimmer eine Tasse Tee geben, aber nehmen Sie bitte nicht an, daß Sie mich durch Ihren Spot zu geirrt haben.“

„Ich nehme garnichts an — darf ich gleich mitgehen?“

„Nein“, sie stand schon auf der Treppe, „rekonozieren Sie erst das Terrain des großen Saales — nur wenn man Sie absolut nicht braucht, dürfen Sie kommen.“ May lächelte und beugte sich über das Geländer. „Ueber die Dienertreppe natürlich.“

May fand ihre Jungfer in einer Ecke neben dem Bett eingeschlafen. Sie hatte ein Tuch um das Gesicht gebunden und ihre Wangen glühten.

„Was gibt's Majon, sind Sie krank?“ fragte ihre Herrin erschrocken.

„Nein, Fräulein Flaherty, aber ich halte den Zug in diesem Haus nicht aus“, jammerte das Mädchen, „alle Zähne schmerzen fürchterlich — müssen wir noch lange hier wohnen?“

„Nein — geben Sie mir irgendein Teelied, Majon, und dann können Sie zu Bett gehen.“

„Aber —“

„Rein Aber — ich brauche Sie heute nicht mehr.“

Die verschollene Jungfer zog sich offensichtlich erleichtert zurück, und May begann das Teegeschirr zurecht zu stellen. Sie entzündete die Spiritusflamme unter dem silbernen Kessel, holte aus einem Eschtrant zwei gemalte Tassen und einen Bonbonkorb und horchte dabei aufmerksam auf die lauten Männerstimmen unten in der Halle. Die breite Glasfüllung der säulengetragenen Terrasse ihres Zimmers stand weit offen, alle Fenster und Türen des Erdgeschosses gleichfalls, und wenn sie sich über das Geländer beugte, konnte sie sogar die einzelnen Stimmen von einander unterscheiden. Sie hörte das spröde Organ ihres Vaters, das krähenartige Lachen Bobs und nur selten die etwas verschleierte Stimme des Türens.

„Niemand wird mich unten vermissen“, sagte Basil, nach kurzem Klopfen heiter ins Zimmer tretend, „alle reden über den Bahnbau.“

„Veile bitte“, May legte den Finger auf die Lippen und zog eine Grimasse. „Das Haus ist geradezu ein Schalltrichter. Hören Sie nur.“

„Um noch mehr über gute Waggontypen zu erfahren? Nein. Darf ich die Tür nicht schließen?“

Er tat es, während er noch fragte und setzte sich dann mit einem befriedigten Seufzer zum Tisch. „Was für ein reizender Raum!“

„Ja, aber so eng. Es gibt kaum Platz für meine Kleider.“

Basil zog die Augenbrauen hinauf und überflog den Haufen von weißen Spitzen, der ihre Gestalt wie ein Spinnennetz umschloß

„Das verkehrt ich nicht — dieses Kleid scheint mir in einer maßhaltigen Weise zu passen. Wohin führt die kleine Tür?“

„Zu meinem Schlafzimmer — es ist eben unangenehm wie dieses Zimmer. Wissen Sie, daß wir Sonntag abreisen?“

„Ihr Bruder sagte es mir. Sie gehen gern?“

„Man geht den Tee in die Tassen und schmeckt. Draußen funkelt der volle Mond inmitten eines klaren, gestirnten Himmels, die Berge von Kordibj standen schwarz und still, im lauen Nachtwind streiften die nie beschneiten Äste der alten Bäume über weiße Mauern.“

„Keine Antwort, Fräulein Flaherty?“

„Ich weiß nicht, welche Antwort ich geben soll“, gestand sie zögernd. „Noch vor einer Woche ärgerte ich mich täglich und stündlich über die hier verlorene Zeit, aber seit ich weiß, daß wir gehen, und daß ich aller logischen Voraussetzungen nach nie mehr wiederkommen werde, seither —“

„Was?“

„May lächelte und errödete gleichzeitig. „Manchmal ertappe ich mich bei dem Wunsch, noch hier zu bleiben; ich komme mir jetzt oft vor wie ein Kind, das aus einem glücklichen Garten davon läuft — einem Spielball nach.“

„Das macht das Beharrungsvermögen.“

„Möglich. Aber es kann auch etwas anderes sein.“

„Was meinen Sie?“

„Ich heiße schließlich Flaherty — halten Sie es für sehr unmöglich, daß ich die gute Nase meines Vaters erbe? Wohl-erzogene Leute nennen es Vorahnung. — Hören Sie, was das nicht ein Auto?“

„Ich höre nichts — bitte, geben Sie mir noch Tee. Werden Sie längere Zeit in Paris bleiben?“

„Nein, ich reise ohne Aufenthalt zu meiner Freundin nach England — die Arme hat einen englischen Countrymann geheiratet und verbringt zehn Monate des Jahres in eisigen Gärten und schneeigen Wäldern. Unsere Tickets für den Leviathan —“ sie unterbrach sich und stand auf. — „Was ist das?“

„Das laute Sprechen, das bis jetzt zu einem gleichmäßigen Summen verschmolzen, heraufstimmte, war plötzlich abgebrochen und durch die momentane Stille klang deutlich die hohe, erregte Stimme einer Frau. „Wer spricht da?“

Basil schüttelte den Kopf. „Weiben Sie doch.“

Aber im gleichen Moment sprang sie erschrocken auf — von der Terrasse kam ein kräftiges, schabendes Geräusch, dem der dumpfe Klang eines Sprunges folgte — jemand kletterte an der Außenmauer hinauf. — Werenski machte ein paar schnelle Schritte, aber die Glastür wurde aufgerissen, und John Young stand auf der Schwelle, ein erregter, atemloser Young, dessen gefährlich glühende Augen an May mit einem verächtlichen Blick vorüber gingen und sich scharf auf den sich instinktiv zurückweichenden Russen konzentrierten.

„Ihre Frau ist unten Werenski“, sagte er leise und gehetzt. „Sie weiß, daß Sie hier sind und macht Standaal. Sie müssen fort.“

Basil ging auf die Tür des Schlafzimmers zu. „Ich will mich verdecken.“

Aber daran wurde er von May gehindert, die sich totblau davor stellte. „Nicht hier“, bat sie mit unsicherer Stimme und zuckte dann zusammen. Ueber die Stiege kamen rasche Schritte herauf — John huschte lautlos wie eine Katze zum Eingang und drehte den Schlüssel im Schloß um. Er hatte noch die Hand an dem Schlüssel, als geklopft wurde.

(Fortsetzung folgt.)

TODES-ANZEIGE.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Mann

Postinspektor Karl Ludwig Wehinger

nach langem mit großer Geduld ertragenen Leiden, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Karlsruhe, den 17. Juli 1931. (22675)

In tiefer Trauer:

Frau Margarete Wehinger Wwe.

Die Beerdigung findet am Montag, den 20. Juli 1931, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Friedhofskapelle in Heidelberg aus statt.

Die glückliche Geburt eines kräftigen **JUNGEN** zeigen hocherfreut an

Herrmann Bruder u. Frau

Else, geb. Rothfuß

Karlsruhe, den 16. Juli 1931.

z. Zt. Klinik Dr. Karl Mayer, Stephanenstr. 68

Kegeklubb

zur Zeitnahme und Bekämpfung der Drogenfrage. Angebote unter 44636 an die Badische Presse.

Robrifühle

ausgezeichnete Qualität. Angebote unter 44636 an die Badische Presse.

Immag

zur Zeitnahme und Bekämpfung der Drogenfrage. Angebote unter 44636 an die Badische Presse.

Schneiderin

zur Zeitnahme und Bekämpfung der Drogenfrage. Angebote unter 44636 an die Badische Presse.

Herrn v. Damen

zur Zeitnahme und Bekämpfung der Drogenfrage. Angebote unter 44636 an die Badische Presse.

Opel-Limousine

4 1/2, 2500 cm. Mob. 1928, Nr. 750 A, zu verk. Ang. u. 44632 an die Badische Presse.

Auto

5/25 Mathis-Limousine, 4-Zyl., 4 1/2, 2500 cm. Mob. 1928, Nr. 750 A, zu verk. Ang. u. 44632 an die Badische Presse.

Indian

Motorrad, 600 ccm. mit allen Schikanen, in gutem Zustand, billig zu verk. Angebote unter 44632 an die Badische Presse.

Motorrad

„Doppel“, 250 ccm. in tadel. Zust., billig zu verk. Angebote unter 44632 an die Badische Presse.

Gottesdienstordnung 19. Juli.

Evangelische Stadtkirche. Sonntag, den 19. Juli 1931. Stadtkirche, 10 Uhr: Predigt Herrmann. Kleine Kirche, 8 Uhr: Predigt Herrmann. Große Kirche, 10 Uhr: Predigt Herrmann. 11 Uhr: Predigt Herrmann. 12 Uhr: Predigt Herrmann. 13 Uhr: Predigt Herrmann. 14 Uhr: Predigt Herrmann. 15 Uhr: Predigt Herrmann. 16 Uhr: Predigt Herrmann. 17 Uhr: Predigt Herrmann. 18 Uhr: Predigt Herrmann. 19 Uhr: Predigt Herrmann. 20 Uhr: Predigt Herrmann. 21 Uhr: Predigt Herrmann. 22 Uhr: Predigt Herrmann. 23 Uhr: Predigt Herrmann. 24 Uhr: Predigt Herrmann. 25 Uhr: Predigt Herrmann. 26 Uhr: Predigt Herrmann. 27 Uhr: Predigt Herrmann. 28 Uhr: Predigt Herrmann. 29 Uhr: Predigt Herrmann. 30 Uhr: Predigt Herrmann. 31 Uhr: Predigt Herrmann. 32 Uhr: Predigt Herrmann. 33 Uhr: Predigt Herrmann. 34 Uhr: Predigt Herrmann. 35 Uhr: Predigt Herrmann. 36 Uhr: Predigt Herrmann. 37 Uhr: Predigt Herrmann. 38 Uhr: Predigt Herrmann. 39 Uhr: Predigt Herrmann. 40 Uhr: Predigt Herrmann. 41 Uhr: Predigt Herrmann. 42 Uhr: Predigt Herrmann. 43 Uhr: Predigt Herrmann. 44 Uhr: Predigt Herrmann. 45 Uhr: Predigt Herrmann. 46 Uhr: Predigt Herrmann. 47 Uhr: Predigt Herrmann. 48 Uhr: Predigt Herrmann. 49 Uhr: Predigt Herrmann. 50 Uhr: Predigt Herrmann. 51 Uhr: Predigt Herrmann. 52 Uhr: Predigt Herrmann. 53 Uhr: Predigt Herrmann. 54 Uhr: Predigt Herrmann. 55 Uhr: Predigt Herrmann. 56 Uhr: Predigt Herrmann. 57 Uhr: Predigt Herrmann. 58 Uhr: Predigt Herrmann. 59 Uhr: Predigt Herrmann. 60 Uhr: Predigt Herrmann. 61 Uhr: Predigt Herrmann. 62 Uhr: Predigt Herrmann. 63 Uhr: Predigt Herrmann. 64 Uhr: Predigt Herrmann. 65 Uhr: Predigt Herrmann. 66 Uhr: Predigt Herrmann. 67 Uhr: Predigt Herrmann. 68 Uhr: Predigt Herrmann. 69 Uhr: Predigt Herrmann. 70 Uhr: Predigt Herrmann. 71 Uhr: Predigt Herrmann. 72 Uhr: Predigt Herrmann. 73 Uhr: Predigt Herrmann. 74 Uhr: Predigt Herrmann. 75 Uhr: Predigt Herrmann. 76 Uhr: Predigt Herrmann. 77 Uhr: Predigt Herrmann. 78 Uhr: Predigt Herrmann. 79 Uhr: Predigt Herrmann. 80 Uhr: Predigt Herrmann. 81 Uhr: Predigt Herrmann. 82 Uhr: Predigt Herrmann. 83 Uhr: Predigt Herrmann. 84 Uhr: Predigt Herrmann. 85 Uhr: Predigt Herrmann. 86 Uhr: Predigt Herrmann. 87 Uhr: Predigt Herrmann. 88 Uhr: Predigt Herrmann. 89 Uhr: Predigt Herrmann. 90 Uhr: Predigt Herrmann. 91 Uhr: Predigt Herrmann. 92 Uhr: Predigt Herrmann. 93 Uhr: Predigt Herrmann. 94 Uhr: Predigt Herrmann. 95 Uhr: Predigt Herrmann. 96 Uhr: Predigt Herrmann. 97 Uhr: Predigt Herrmann. 98 Uhr: Predigt Herrmann. 99 Uhr: Predigt Herrmann. 100 Uhr: Predigt Herrmann.

Mittelheim, 10 Uhr: Christenlehre, Herrmann.

11 Uhr: Kindergottesdienst, Herrmann.

12 Uhr: Predigt, Herrmann.

13 Uhr: Predigt, Herrmann.

14 Uhr: Predigt, Herrmann.

15 Uhr: Predigt, Herrmann.

16 Uhr: Predigt, Herrmann.

17 Uhr: Predigt, Herrmann.

18 Uhr: Predigt, Herrmann.

19 Uhr: Predigt, Herrmann.

20 Uhr: Predigt, Herrmann.

21 Uhr: Predigt, Herrmann.

22 Uhr: Predigt, Herrmann.

23 Uhr: Predigt, Herrmann.

24 Uhr: Predigt, Herrmann.

25 Uhr: Predigt, Herrmann.

26 Uhr: Predigt, Herrmann.

27 Uhr: Predigt, Herrmann.

28 Uhr: Predigt, Herrmann.

29 Uhr: Predigt, Herrmann.

30 Uhr: Predigt, Herrmann.

31 Uhr: Predigt, Herrmann.

32 Uhr: Predigt, Herrmann.

33 Uhr: Predigt, Herrmann.

34 Uhr: Predigt, Herrmann.

35 Uhr: Predigt, Herrmann.

36 Uhr: Predigt, Herrmann.

37 Uhr: Predigt, Herrmann.

38 Uhr: Predigt, Herrmann.

39 Uhr: Predigt, Herrmann.

40 Uhr: Predigt, Herrmann.

41 Uhr: Predigt, Herrmann.

42 Uhr: Predigt, Herrmann.

43 Uhr: Predigt, Herrmann.

44 Uhr: Predigt, Herrmann.

45 Uhr: Predigt, Herrmann.

46 Uhr: Predigt, Herrmann.

47 Uhr: Predigt, Herrmann.

48 Uhr: Predigt, Herrmann.

49 Uhr: Predigt, Herrmann.

50 Uhr: Predigt, Herrmann.

51 Uhr: Predigt, Herrmann.

52 Uhr: Predigt, Herrmann.

53 Uhr: Predigt, Herrmann.

54 Uhr: Predigt, Herrmann.

55 Uhr: Predigt, Herrmann.

56 Uhr: Predigt, Herrmann.

57 Uhr: Predigt, Herrmann.

58 Uhr: Predigt, Herrmann.

59 Uhr: Predigt, Herrmann.

60 Uhr: Predigt, Herrmann.

61 Uhr: Predigt, Herrmann.

62 Uhr: Predigt, Herrmann.

63 Uhr: Predigt, Herrmann.

64 Uhr: Predigt, Herrmann.

65 Uhr: Predigt, Herrmann.

66 Uhr: Predigt, Herrmann.

67 Uhr: Predigt, Herrmann.

68 Uhr: Predigt, Herrmann.

69 Uhr: Predigt, Herrmann.

70 Uhr: Predigt, Herrmann.

71 Uhr: Predigt, Herrmann.

72 Uhr: Predigt, Herrmann.

73 Uhr: Predigt, Herrmann.

74 Uhr: Predigt, Herrmann.

75 Uhr: Predigt, Herrmann.

76 Uhr: Predigt, Herrmann.

77 Uhr: Predigt, Herrmann.

78 Uhr: Predigt, Herrmann.

79 Uhr: Predigt, Herrmann.

80 Uhr: Predigt, Herrmann.

81 Uhr: Predigt, Herrmann.

82 Uhr: Predigt, Herrmann.

83 Uhr: Predigt, Herrmann.

84 Uhr: Predigt, Herrmann.

85 Uhr: Predigt, Herrmann.

86 Uhr: Predigt, Herrmann.

87 Uhr: Predigt, Herrmann.

88 Uhr: Predigt, Herrmann.

89 Uhr: Predigt, Herrmann.

90 Uhr: Predigt, Herrmann.

91 Uhr: Predigt, Herrmann.

92 Uhr: Predigt, Herrmann.

93 Uhr: Predigt, Herrmann.

94 Uhr: Predigt, Herrmann.

95 Uhr: Predigt, Herrmann.

96 Uhr: Predigt, Herrmann.

97 Uhr: Predigt, Herrmann.

98 Uhr: Predigt, Herrmann.

99 Uhr: Predigt, Herrmann.

100 Uhr: Predigt, Herrmann.

Taufisch — auch im schwülen Sommer

... wie praktisch die neue, flache Reiseflasche ist!

Schützen Sie Körper, Geist und Nerven an heißen Sommertagen vor Ermattung. Erproben Sie, wie kölnisch Wasser „Lavendel-Orangen“ hilft. Träufeln Sie einige Tropfen aufs Taschentuch. Ziehen Sie den köstlich erfrischenden, lang anhaltenden Duft tief ein. Die Wirkung ist wunderbar! Sie fühlen sich dann quellschön und wohl, Sie sehen gut aus.

Die flache, praktische Reiseflasche mit Spritzverschluss, in 3 Größen erhältlich, findet überall beim Publikum großen Anklang. Preis RM 0,85, 1,30 und 2,20.

Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen

ERFRISCHEND — NACHHALTIG — ÄRZTLICH EMPFOHLEN

Jünger & Gebhardt, Berlin S 14

St. Peter und Paulskirche, 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt; 10 Uhr: Hochamt mit Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 12 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 13 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 14 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 15 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 16 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 17 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 18 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 19 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 20 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 21 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 22 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 23 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 24 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 25 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 26 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 27 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 28 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 29 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 30 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 31 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 32 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 33 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 34 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 35 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 36 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 37 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 38 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 39 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 40 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 41 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 42 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 43 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 44 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 45 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 46 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 47 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 48 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 49 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 50 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 51 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 52 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 53 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 54 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 55 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 56 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 57 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 58 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 59 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 60 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 61 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 62 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 63 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 64 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 65 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 66 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 67 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 68 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 69 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 70 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 71 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 72 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 73 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 74 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 75 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 76 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 77 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 78 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 79 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 80 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 81 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 82 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 83 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 84 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 85 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 86 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 87 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 88 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 89 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 90 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 91 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 92 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 93 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 94 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 95 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 96 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 97 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 98 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 99 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 100 Uhr: Christenlehre für die Mädchen.

